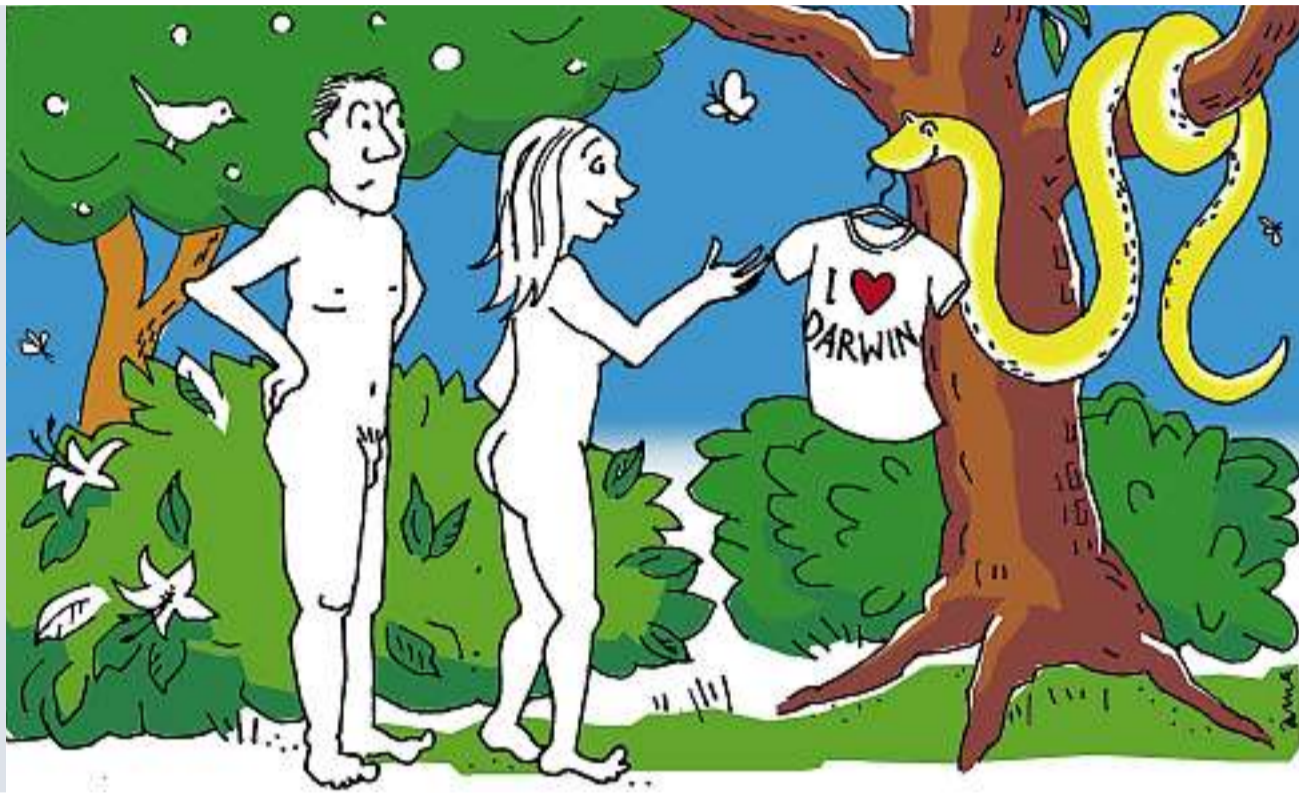


DOSSIER

Hat Darwin Adam und Eva vertrieben?

EVOLUTIONSTHEORIE. Ist der biblische Schöpfungsbericht vom Anfang der Welt bloss ein Mythos? Oder hat es sich, wie Kreationisten behaupten, «im September oder Oktober 4004 v. Chr.» genau so zugetragen? Wie bringt man Evolutionstheorie und Schöpfergott zusammen? Kann man wissen und doch glauben? Und: Wie erklärt man das einem Kind?

200 Jahre nach der Geburt von Charles Darwin geht «reformiert.» diesen Fragen nach – weil sie von ihrer einstigen Brisanz merkwürdigerweise fast nichts verloren haben. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Anschreiben gegen die Mauern

NAHOST. Die junge Schweizer Journalistin Karin Wenger berichtet seit Jahren aus Gaza und Israel – über den Alltag rund um den «Checkpoint Huwara» und über Helden, die gar keine sein wollen. Im Gespräch erzählt sie von sich, ihrem Beruf und ihren Begegnungen in der Krisenregion. > **Seite 12**

KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Wer denn sonst?

HARTE GANGART. Das Schweizer Asylgesetz ist in den dreissig Jahren seines Bestehens schon achtmal revidiert – und jedes Mal verschärft worden. Stets wurde versprochen, Gesetzeslücken zu füllen, das Verfahren zu beschleunigen, dem Missbrauch vorzubeugen. Nun hat Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf unter dem Eindruck steigender Asylgesuchszahlen Mitte Januar weitere Massnahmen präsentiert – auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbare: Warum sollte die Schweiz als einziges Land Europas Asylgesuche auch in den Botschaften im Ausland entgegennehmen? Warum sollte Dienstverweigerung allein ein Asylgrund sein? Warum sollte das Verfahren bei Wiedererwägungsgesuchen nicht gestrafft werden? Auf den zweiten Blick sind sie das, was alle Massnahmen zuvor auch waren: Verschärfungen. Teils bedenkliche und gefährliche, teils bloss symbolische.

ASYL(UN)LOGIK. Seit Jahren ist die hiesige Asylpolitik unter Dauerdruck von rechts, stehen Kriminalität und Missbrauch im Vordergrund der Debatte und heisst die Leitfrage: Wie schrecken wir Unliebsame ab? Mit seiner Initiative zur Neuansiedlung von Flüchtlingsgruppen dreht der Kirchenbund die Frage um – und erinnert mit Verweis auf die Bibel daran, was eigentlich das Kernanliegen einer guten Asylpolitik wäre: Wie können wir jenen Schutz bieten, die ihn brauchen? Flüchtlingskontingente ins Land zu holen, hat in der Schweiz Tradition: Man hat hier schon Chilenen und Tschechinnen, Ungaren und Tibeterrinnen angesiedelt – und auch von ihnen profitiert. Warum jetzt nicht jenen eine neue Heimat geben, die aus dem Irak nach Syrien oder dem Sudan nach Ägypten geflüchtet sind und dort teils seit Jahren unter unwürdigsten Bedingungen in einem Lager leben? Es stünde uns gut an.

Als Ergänzung zur harten Asylpolitik

KONTINGENZFLÜCHTLINGE/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) fordert zusätzliche Massnahmen für einen wirksamen Flüchtlingsschutz.

Gemäss der UNO-Flüchtlingsorganisation UNHCR sind weltweit 67 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten bleiben in der Nähe der Konfliktregion und leben oft jahrzehntelang unter teils prekären Bedingungen in einem Flüchtlingslager eines Nachbarstaats – mit geringer Aussicht, je in ihre Heimat zurückzukehren oder in einem sicheren Drittland eine neue Existenz aufzubauen.

Es sei denn, das Drittland helfe nach und nehme solche Flüchtlinge gruppenweise bei sich auf. Diese sogenannte Kontingentsflüchtlingspolitik spielt besonders in Nordamerika und Skandinavien eine grosse Rolle: Allein die USA und Kanada nehmen jedes Jahr fast 60 000 Flüchtlinge auf, Norwegen und Schweden immerhin je ungefähr 1500. Aber auch in der Schweiz haben diese Neuansiedlungsprogramme Tradition: Zwischen 1950 und 1995 kamen Flüchtlingsgruppen aus Ungarn, dem Tibet und Chile, später aus Somalia, Iran und Vietnam in die Schweiz. Aufgrund der stark steigenden Zahl von Asylgesuchen während des Balkankriegs stellte der Bundesrat die Aufnahmeprogramme dann ein. Seither hat die Schweiz nur in Einzelfällen kleine Gruppen aufgenommen.

GEBOTEN. Der Evangelische Kirchenbund (SEK) plädiert nun in einem Positionspapier dafür, die sistierte Kontingentsflüchtlingspolitik wieder aufzunehmen. Die gesetzlichen Grundlagen seien vorhanden, und das weltweite Flüchtlingselend erfordere dringend verlässliche Massnahmen,



Mit Aufnahmeprogrammen den Bedürftigsten helfen – zum Beispiel Flüchtlingen aus dem Irak

die das Asylverfahren ergänzten, sagt Simon Röthlisberger, Migrationsbeauftragter des SEK. Die Vorzüge der Neuansiedlungspolitik – die natürlich mit Europa und dem UNHCR abgestimmt werden müsste – lägen auf der Hand: Die Verletzlichsten würden profitieren, ärmere Erstasylländer entlastet, und das hiesige Asylverfahren würde nicht zusätzlich strapaziert. Humanitäres Engagement für Schutzbedürftige sei auch von der Bibel her geboten, ergänzt der Kirchenbund: Sie mache sich für die Schwachen stark.

WIRKSAM. Insofern kann das SEK-Anliegen – das u. a. von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe geteilt wird – auch im Kontext mit den jüngst von Bundesrätin Eveli-

ne Widmer-Schlumpf präsentierten Verschärfungen im Asyl- und Ausländergesetz verstanden werden: Wenn das Asylverfahren immer restriktiver gehandhabt wird, braucht zusätzliche Wege für wirksamen Flüchtlingsschutz.

Jonas Montani, Pressesprecher beim Bundesamt für Migration (BFM), winkt nicht kategorisch ab: Das Asylverfahren habe zwar derzeit «angesichts des hohen Anstiegs der Asylgesuche Priorität», das Anliegen werde aber derzeit geprüft: Das BFM werde im Lauf des Jahres detailliert zur Kontingentsflüchtlingspolitik Stellung nehmen. **MARTIN LEHMANN**

Die Broschüre «Zukunftsperspektive für Verfolgte» kann beim SEK bestellt oder heruntergeladen werden: www.sek.ch; Tel. 031 370 25 25



SCHWEIZ

Wie weltoffen ist die Schweiz?

ABSTIMMUNG. Am 8. Februar stimmt die Schweiz über die Weiterführung der Personenfreizügigkeit ab. Die Kirchen werben für ein nüchternes Ja, die Gegner schüren einmal mehr die Angst vor Kriminalität und Völkerwanderungen. Tatsachen und Meinungen auf > **Seite 3**



AARGAU

Sterben – wie geht das eigentlich?

LESERANLASS. Franz Bühler pflegte seine krebserkrankte Frau bis zum Tod. Die Zeit nach der Diagnose war für ihn ein schwieriger Lernprozess. Am Schluss besass er jedoch die Ruhe, seine Frau gehen zu lassen. Am 24. Februar spricht Franz Bühler im Rahmen einer Leserveranstaltung in Baden über das Sterben. Das Publikum hat die Möglichkeit, Fragen an Fachleute zu richten. > **Seite 2**

NACHRICHTEN

Rudolf Wernli neu im Amt

AARAU. Die Kirchenschreiberin der Reformierten Landeskirche Aargau, Rosmarie Weber, ist Ende 2008 nach acht Jahren im Amt in Pension gegangen. Sie war für die Schriftführung des Kirchenrats, der Synode und



Rudolf Wernli löst Kirchenschreiberin Rosmarie Weber ab

der Geschäftsprüfungskommission sowie für die Führung des Archivs der Landeskirche verantwortlich. Zudem leitete sie die Kanzlei und die Personaladministration der Landeskirchlichen Dienste. Seit Januar 2009 ist Rudolf Wernli neuer Kirchenschreiber. Er trat im Februar 2003 als Diakoniebeauftragter in die Dienste der Landeskirche ein und wurde Mitte 2004 zusätzlich Leiter des Bereichs Bildung und Gesellschaft sowie Mitglied der Geschäftsleitung der Landeskirchlichen Dienste. Wernli ist ausgebildeter Sozialpädagoge und war Leiter des Regionales Jugendberatungsdienstes Aarau. **RIA**

Vollständige Kirchenpflege in Birnenstorf

BIRMENSTORF. Mit der Wahl von Albert Lehmann zum Präsidenten ist die Kirchenpflege der reformierten Kirchgemeinde Birnenstorf-Georgenstorf-Turgi wieder vollständig. Zum Gremium gehören seit dem 30. November 2008: Antje Bruckhaus, Peter Flohr, Lucien Rahm und Corinna Strömman. Nachdem im Mai 2006 mehrere Kirchenpflegemitglieder zurückgetreten waren, übernahm vorübergehend Siegfried Bertschi aus Gränichen das Kuratorium. Zusammen mit der Kirchgemeinde entwickelte er ein neues Leitbild. **RIA**



Als Ingenieur war sich Franz Bühler gewohnt, dass es für alles eine Lösung gab. Das Sterben seiner Frau musste er erst akzeptieren lernen

«Ich spürte, dass sie jetzt den Heimweg antritt»

STERBEN/ Franz Bühler pflegte seine krebserkrankte Frau bis zum Tod. Am 24. Februar erzählt er in Baden von seinen Erfahrungen.

«Als meine Frau Annalise im April 2006 zu Hause starb, stand ich an ihrem Bett. Der Krebs hatte ihre Brust zerfressen, ihr Rücken war eine offene Wunde. Sie ertrug die Qualen nur noch mit Morphium. Kurz bevor der Tod kam, lächelte sie, und ihr Gesicht entspannte sich. So habe ich das Sterben erlebt. Als Übergang von einem Zustand voller Schmerz in eine Welt, in der es keine Not mehr gibt.

OHNMACHT. Im September 2005 wurde ich pensioniert. Einen Monat später erhielt meine Frau die Diagnose Gefässkrebs. Bis dahin hatte ich mir nie Gedanken gemacht über das Sterben. Auch nach der Diagnose wich ich dem aus. Als Ingenieur hatte ich das Gefühl, es gebe für alles eine Lösung. So dachte ich anfangs: Die Medizin wird Annalise gesund machen. Als die Ärzte im Februar 2006 sagten, sie könnten nichts mehr für sie tun, fühlte ich mich ohnmächtig. Bis dahin hatte Annalise vor allem im Spital gelegen und Chemotherapien und Bluttransfusionen durchgemacht. Nun kam sie nach Hause zurück. Ich baute unsere Stube in ein Pflegezimmer um – und ich war froh um diese Aufgabe, weil ich dadurch meine Ohnmacht weniger spürte.

SPRACHLOS. Mir fehlte die Sprache für Themen wie Tod oder Sterben. Meine Frau wusste das. Die tief sinnigen Ge-

sprache führte sie deshalb mit einer befreundeten Pfarrerin. So kann ich nicht sagen, wie Annalise ihr Sterben erlebt hat. «Warum gerade ich?» – Diese Frage hat sie sich jedenfalls nie gestellt. Dass es nicht hilft, in so einer Situation zu hadern, war ihr bewusst. Sie hat das Sterben akzeptiert. In Büchern über den Sterbeprozess heisst es, der Sterbende durchläufe verschiedene Phasen: Leugnen, Auflehnung, Zorn und so weiter. Meine Frau hat solche Phasen nicht durchlebt. Bis zum Schluss blieb sie die Annalise, die ich kannte.

ÄRGER. Für mich war es ein schwieriger Lernprozess. Der körperliche Zerfall meiner Frau war schlimm, und ich wollte ihn nicht hinnehmen. Aber das Sterben ist wie eine Walze, die unaufhaltsam vorwärtsrollt. Anfangs reagierte ich verärgert, regte mich darüber auf, dass meine Frau hin und wieder das Bett verunreinigte. Sie wurde jeweils ganz traurig, weil sie meinen Ärger spürte. Erst als ich anfang, den Zerfall meiner Frau zu akzeptieren, ging es zwischen uns besser.

VERTRAUEN. Meine Angst, mich auf den Sterbeprozess einzulassen, war gross! Am meisten fürchtete ich mich davor, nicht zu genügen. Aber es gibt kein Scheitern, wenn man einen sterbenden Menschen begleitet. Egal, wie es ausgeht. Das weiss

ich heute. Mir tat Annalise in diesem malträtierten Körper unglaublich leid. Andererseits konnte ich sie gehen lassen, weil es wenig Unausgesprochenes zwischen uns gab. Auch keine ungeliebten Träume. Dass wir im Reinen waren miteinander, hat mir sehr geholfen.

GELASSENHEIT. Die Persönlichkeit von Annalise veränderte sich nicht. Aber es gab einen kurzen Moment, in dem ich eine wesentliche Veränderung wahrnahm. Da realisierte ich: «Nun geht es zu Ende.» Natürlich wusste ich, dass Annalise sterben wird. Aber richtig begriffen habe ich das erst an diesem Aprilmorgen, wenige Tage vor ihrem Tod. Wir sassen am Tisch und frühstückten. Sie blickte in den Garten, konnte ihre Augen nicht mehr losreisen von den Osterglocken. Im warmen Sonnenlicht, das auf ihr Gesicht und den kahlen Kopf fiel, erschien sie mir so zerbrechlich und abwesend. Ich spürte: «Jetzt ist sie auf dem Heimweg.» Trotzdem war ich in diesem Moment ganz ruhig.

UNERREICHBAR. Dass ich den Menschen, den ich so sehr liebte, nicht mehr erreichen konnte – das war für mich das Schlimmste am Sterbeprozess. Als der Tod schliesslich kam, war sie für mich vollends unerreichbar. Von diesem Moment an wurde sie zu Erinnerung. **AUFZEICHNUNG: YVONNE STAAT**

LESERANLASS

STERBEN. Das Thema Sterben wirft viele Fragen auf. Drohen am Lebensende Verzweiflung und Schmerz? Stirbt man einsam? Wie stirbt es sich friedvoll? Wie und mit wem kann man übers Sterben sprechen?

«reformiert.» Aargau und die Reformierte Landeskirche Aargau laden die Leserinnen und Leser ein, im Austausch mit Fachleuten offen übers Sterben zu reden und Fragen zu stellen. Kurzreferate: Karin Tschanz, Bereichsleiterin Seelsorge der Reformierten Landeskirche Aargau; Franz Bühler, Betroffener; Clemens Caspar, leitender Arzt Onkologie Kantonsspital Baden.

24. Februar, 19.30 Uhr, Reformiertes Kirchgemeindehaus Baden.

Kirchliches Engagement von Männern beschränkt sich auf Führungspositionen

MÄNNER/ Eine Studie der Aargauer Landeskirche zeigt auf, welche Angebote für Männer in den reformierten Kirchgemeinden des Kantons bestehen und wo sich Männer gerne engagieren.

Männerpalaver, Männergospelchor, Männer-Hauskreis, Vater-Kind-Werkstatt: Die reformierte Kirche bietet Männern eine Vielfalt von immerhin 32 verschiedenen Angeboten. Das ist die positive Nachricht einer Studie, die die Reformierte Landeskirche letzten Sommer in Auftrag gab. Nachdem das Interesse an überregionalen, männerspezifischen Anlässen häufig mangelhaft war, wollte man wissen, welche Bereiche der Kirche spezifisch Männer ansprechen. Dazu wurden 72 der 75 Kirchgemeinden im Kanton kontaktiert.

TATKRAFT. Dass Männer fast ausnahmslos in Führungspositionen der Kirche tätig sind, gehört zu den weniger überraschenden Resultaten der Studie. Zudem trifft man sie häufig in zeitlich begrenzten Projekten und der Jugendarbeit an. Weniger wohl fühlen sich Männer hingegen bei Tätigkeiten wie Besuchsdienst, Seelsorge, Kinderbetreuung oder -animation. Auch beim Kirchenkaffee trifft man sie selten. Überhaupt:

Männer setzen sich mit spirituellen Fragen selten in spezifisch dafür eingerichteten Kreisen auseinander. «Männer reden lieber an der Werkbank über Gefühle als im extra dafür geschaffenen Grüppchen», stellt Christoph Zingg, Bereichsleiter Bildung und Gesellschaft der Landeskirche, fest. Ein Beispiel für ein solches Angebot hat die Kirchgemeinde Mandach mit der Vater-Kind-Werkstatt geschaffen.

SICHTBARKEIT. Dass bei den Angeboten eine solche Vielfalt zutage trat, überraschte die Auftraggeber der Studie im positiven Sinn. Vor allem auf Gemeindeebene engagieren sich Männer gern zusammen mit anderen Männern. Dieses Engagement, das sich auf rund einen Drittel der Kirchgemeinden im Aargau beschränkt, reicht jedoch kaum je über die Dorfgrenzen hinaus. Um andere Gemeinden zu ermutigen, ebenfalls kirchliche Treffpunkte für Männer zu schaffen, sollen die bestehenden Projekte nun besser sichtbar gemacht werden. **RIA/AHO**



BILD: KEYSSTONE

KOMMENTAR

ANOUK HOLTHUIZEN ist redaktionelle Mitarbeiterin von «reformiert.» Aargau



Ja zu einer weltoffenen Schweiz

REDUZIERT. Die Rechtsausenparteien könnten viel Geld sparen: Statt für jede Abstimmungskampagne, die in irgendeiner Form mit Ausländern zu tun hat, eine Werbeagentur zu beauftragen, liesse sich stets das gleiche Sujet verwenden. Ausländer = Parasiten. Die Botschaft ist immer dieselbe. Meist wird sie mit fragwürdigen Zahlen und quellenlosen Statistiken untermauert.

FAKTENFERN. So auch im Vorfeld der Abstimmung über die bilateralen Verträge. Die Gegner reduzieren einen Entscheid von grosser wirtschaftlicher Tragweite auf eine Einwanderungsfrage. Um Ängste zu schüren, wird ein sachlich falscher Zusammenhang zwischen der Personenfreizügigkeit und der Roma-Frage konstruiert, belegt mit falschen Begriffen und Zahlen.

Dabei geht es um ganz anderes. Die EU ist der wichtigste Handelspartner der Schweiz. Es ist nicht zuletzt die Durchlässigkeit der Grenzen für Güter und Menschen, welche diese Güter produzieren, die es uns erlaubt, unseren hohen Lebensstandard beizubehalten.

ENGAGIERT. Viele Organisationen, darunter auch der Evangelische Kirchenbund, kritisieren die teils rassistischen Äusserungen der Gegner und plädieren für ein gerechteres Europa. Das ist bitter nötig. Resigniert zu schweigen, hiesse hinzunehmen, dass der weltoffene und dialogbereite Charakter der Schweiz zunehmend entwertet wird.



Was tun ohne sie? Ein Drittel aller Spitalangestellten sind Ausländer

Wie freizügig ist die Schweiz?

ABSTIMMUNG/ Kirchliche Kreise befürworten die Weiterführung und Ausdehnung der bilateralen Verträge.

Knapp neun Jahre nach der Abstimmung über die bilateralen Verträge mit der EU sind sich Bund, Kantone und Wirtschaft einig: Das Ja hat sich als richtig erwiesen. Gemäss Volkswirtschaftsdepartement ist das Bruttoinlandprodukt seit Inkrafttreten des Abkommens um ein Prozent pro Jahr gestiegen. Schätzungsweise 250 000 Stellen sind zusätzlich entstanden, die Verlagerung von Wohn- und Arbeitsplätzen zwischen der Schweiz und den Ländern der Europäischen Union hat seit Inkrafttreten der Bilateralen I im Jahr 2002 deutlich zugenommen. So leben heute rund eine Million Menschen mit einem EU-Pass in der Schweiz und rund 400 000 Schweizer in der EU.

ALLES ODER NICHTS. Am 8. Februar müssen die Schweizerinnen und Schweizer nun entscheiden, ob die Personenfreizügigkeit nach 2009 unbefristet weitergeführt und auf die neuen EU-Länder Bulgarien und Rumänien ausgedehnt werden soll. Die Personenfreizügigkeit ist eines von sieben Abkommen, die vertraglich miteinander verknüpft sind. Sie ermöglichen – nebst der vereinfachten Arbeitsmigration – den Abbau von Handelsschranken, den verbesserten Zugang zu öffentlich ausgeschriebenen Aufträgen, die Sicherung der schweizerischen Verlagerungspolitik von der Strasse auf die Schiene und die Marktöffnung für Strassen- und Schienenverkehr, den Zugang zum Luftverkehrsmarkt sowie die Teilnahme an EU-Forschungsprogrammen. Spricht sich die Schweiz gegen den Beibehalt der Personenfreizügigkeit aus, muss sie de facto alle sieben Abkommen aufkündigen. Die Beziehungen zur EU dürften damit um einiges schwieriger werden. Bund und Parlament haben sich denn auch für die Weiterführung ausgesprochen.

ANGST. So manchen ist die Personenfreizügigkeit jedoch ein Dorn im Auge. SVP, Junge SVP, Lega dei Ticinesi und Schweizer Demokraten haben das Referendum ergriffen. Sie fürchten ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit, Lohndumping, das Ausnutzen der Sozialhilfe, Probleme durch die Zuwanderung von Roma sowie ein späteres Abkommen mit der Türkei. Sauer stösst ihnen zudem auf, dass in

der Abstimmung zwei Vorlagen zusammengefasst sind: Das Parlament hatte sich für eine Paketlösung entschieden, weil die Weiterführung des Abkommens ohnehin nur unter Anwendung auf alle EU-Staaten gewährleistet ist.

SOLIDARITÄT. Die von vielen als gehässig empfundene Kampagne der Gegner hat nebst Nichtregierungsorganisationen (NGO) auch den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und die Kommission Justitia et Pax der katholischen Schweizer Bischofskonferenz auf den Plan gerufen. Die NGO kritisieren die Fehlinformationen über die Roma-Bevölkerung. So schürten die Gegner die Angst vor einer Zigeunerwelle, welche die Schweiz überrolle und ausnehme. Dabei werden die Einwanderungskontingente für Personen aus Rumänien und Bulgarien – schon seit 2004 dürfen sie ohne Visum für drei Monate in die Schweiz reisen – nicht ausgeschöpft. Und auch nach einer allfälligen Annahme der Vorlage am 8. Februar darf nur kommen, wer einen Arbeitsvertrag hat. Oder die Mittel, während bis zu sechs Monaten einen Job zu suchen.

Der Kirchenbund erinnert daran, dass gerade die grenzüberschreitende wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Streben nach sozialer Gerechtigkeit Europa geeint hätten. Daran hätten auch die Kirchen ihren Anteil geleistet, so etwa das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) mit seinem langjährigen Engagement in Osteuropa. Auch Justitia et Pax beruft sich auf die gemeinsame Geschichte Ost- und Westeuropas. Dass die Kirchen gewillt sind, die Einigung Europas zu fördern, hat die Konferenz Europäischer Kirchen 2003 in der Charta Oecumenica festgehalten. Darin geloben die Kirchen, als internationale Gemeinschaften der Gefahr eines integrierten Westens und desintegrierten Ostens entgegenwirken zu wollen. So weist der SEK darauf hin, dass die Diskussion um die Personenfreizügigkeit nicht auf eine Frage der Einwanderung aus dem Osten reduziert werden darf. Just dies ist aber im Abstimmungskampf geschehen. Ob am 8. Februar Realitätssinn oder Angst obenaus schwingen, ist zur offenen Frage geworden. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Besorgte Basis sammelt Unterschriften für ein kritisches und kirchliches Heks

HEKS/ Die Kritiker der Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Stiftungsrat des Evangelischen Hilfswerks Heks lancieren eine Petition für ein «politisch engagiertes und prophetisches Heks». Decorvets Wahl sei Ausdruck eines «schleichenden Kurswechsels» – hin zu einem «allein auf Wachstum fixierten Werk».

«Der Protest gegen die Wahl von Nestlé-Chef Decorvet in den Heks-Stiftungsrat ist bis jetzt ins Leere gelaufen», stellt der Stadtberner Pfarrer Jürg Liechti nüchtern fest. Liechti, Kritiker der ersten Stunde dieser umstrittenen Wahl, hat den Eindruck, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) wollten «die Krise aussitzen».

STRATEGIEDISKUSSION. Darum hat sich jetzt die aufmüpfige Kirchenbasis der Deutsch- und Welschschweiz zusammengeschlossen. Und sie fordert via Petition «ein prophetisches und politisches Heks an der Seite der Armen, das die Ursachen von Unrecht benennt». Nicht direkt gefordert wird Decorvets Rücktritt. Seine Wahl bleibe zwar «ein grosser Fehler», so Jürg Liechti: «Aber sie ist nur ein Symptom für einen schleichenden Kurswechsel beim Heks.»

Das Evangelische Werk konzentrierte sich immer stärker auf Nothilfe und Projektarbeit – und fixierte sich allein «auf Wachstum»: «Die Mitverantwortung der Schweizerinnen und Schweizer an der Ungerechtigkeit in der Welt ist kein Thema mehr.»

Aus Sorge, das Heks verliere seinen guten Ruf bei einem gewichtigen Teil seiner Basis, starte man die Unterschriftensammlung, so Liechti. Und man hoffe, damit SEK und Heks zu einem «ernsthaften und öffentlichen Dialog» über die Zukunft des Werks zu bewegen – auch dank der Unterstützung der Petition durch viel Politprominenz (siehe Box).

ETHIKDEBATTE. Parallel zur Petitionslancierung veröffentlicht die Welschschweizer Gruppe «Heks – quovadis?» das Dokument «Ethische Aspekte einer umstrittenen Wahl». Dieses richtet sich in erster Linie an die Abgeordneten des SEK, die den Nestlé-Chef

letzten Sommer in den Stiftungsrat gewählt haben. Darüber hinaus wolle das Dokument kirchliche Gremien sensibilisieren, bei der Zusammenarbeit mit Wirtschaftsvertretern den Grundauftrag der Kirche, «nämlich an der Seite der Ärmsten zu stehen», nicht aufs Spiel zu setzen, sagt Pierre Bühler, Professor für Systematische Theologie an der Uni Zürich.

Was heisst das konkret im Fall von Nestlé-Chef Decorvet? Pierre Bühler: «Ein Wirtschaftsvertreter im Heks-Stiftungsrat ist denkbar, ein Nestlé-Direktor aber schwierig, weil das Hilfswerk und der Nahrungsmittelkonzern beide im Agrobereich der Dritten Welt aktiv sind – mit ganz unterschiedlichen Zielen.» Erschwerend, so Bühler, komme dazu, dass sich Roland Decorvet «gewisser Unvereinbarkeiten» zwischen seiner Stellung als Konzernchef und seinem Amt als Heks-Stiftungsrat anscheinend kaum bewusst sei. **SAMUEL GEISER**

Prominenz für Petition

Zu den Erstunterzeichnenden gehören die NationalrätInnen Josiane Aubert (SP/VD), Maya Graf (Grüne/BL), Josef Lang (Alternativ/ZG), Jacques Neiryck (CVP/VD), Maria Roth-Bernasconi (SP/GE), Carlo Sommaruga (SP/GE), Franziska Teuscher (Grüne/BE), Josef Zisyadis (PdA/Genf) und Ständerätin Liliane Maury Pasquier (SP/GE).

Petition im Internet: www.eper-quo-vadis.ch



Die Frauengottesdienste – im Bild der Gottesdienst vom 16. Januar in Aarau – sind das Kernstück der kirchlichen Angebote, die sich ausschliesslich an Frauen richten



Frauenkirche im Aargau

Viele Kirchgemeinden im Aargau bieten spezifische Angebote für Frauen an.

Informationen: Irmelin Kradolfer, Fachstelle Frauen, Männer, Gender, Reformierte Landeskirche Aargau, Tel. 062 838 00 28, www.ref-aargau.ch

Aarauer Frauengottesdienste: 8. März, 3. Mai, 13. September, 16. Oktober und 15. November in Aarau. Informationen: Sabine Ruess, Tel. 062 824 65 16, sabine.ruess@gmx.ch

Weltgebetstag von Frauen – für Frauen: 6. März, Gottesdienste in den meisten Aargauer Kirchgemeinden. Informationen: www.reformiert.info

FrauenLandsGemeinde: 9. Mai in Aarau. Informationen: www.frauenlandsgemeinde.ch

Ökumenisches Frauenkirchenfest Aargau: 21. August. Informationen: www.frauenkirchenfest.ch

WENN FRAUEN Kirche leiten. Herausgegeben von Claudia Bandixen, Silvia Pfeiffer, Frank Worbs, TVZ, 2006. 172 Seiten, Fr. 20.–

Frauenkirche: Erfolg durch Kontinuität und Erneuerung

FRAUEN/ Die Frauenkirche im Aargau ist auch in der postfeministischen Ära stark verankert. Dies lässt auf eine vielversprechende Zukunft hoffen.

Kirchliche Projekte, die zuweilen mit dem Begriff «Frauenkirche» zusammengefasst werden und deren Kernelement der Frauengottesdienst ist, stossen im Aargau auf konstantes Interesse – auch in einer Zeit, in der sich viele Frauen vom feministischen Gedankengut verabschiedet haben.

ENTSPANNT. Die Frauenkirche entstand in den 1970er-Jahren aus der Kritik an einem einseitigen männlichen Gottesbild heraus, von dem sich viele Frauen ausgeschlossen fühlten. Es formten sich lokale Frauengruppen, die das Weibliche in der Kirche betonten und sich feministisch, politisch, sozial und ökonomisch engagierten. Im Aargau fand der erste ökumenische Frauengottesdienst 1990 statt. Sabine Ruess, Mitorganisatorin der Aarauer Frauengottesdienste, gehört zur Nachfolgeneration der Gründermütter. Die Vierzigjährige kennt die Schwierigkeiten ihrer Vorgängerinnen nicht mehr. Diese mussten noch um Anerkennung kämpfen. So war es zum Beispiel keine Selbstverständlichkeit, dass Frauengottesdienste überhaupt in einem kirchlichen Raum gefeiert werden durften. Mittlerweile sind die ökumenischen Frauengottesdienste Aarau fester Bestandteil der reformierten und katholischen Landeskirche. Alle zwei Monate bieten sie Frauen die Gelegenheit, ihrer Spiritualität in der Gemeinschaft mit anderen Frauen Ausdruck zu verleihen. Eine wechselnde Vorbereitungsgruppe sucht jeweils ein Thema aus und gestaltet die Feier. Statt einer klassischen Predigt gibt es im frei gestalteten Gottesdienst Texte, Stille, Lieder und Gebete. Alle Anwesenden können zum Gottesdienst beitragen und ihre Gedanken und Gefühle einbringen – ein typisches Merkmal der Frauengottesdienste. Durchschnittlich nehmen in Aarau etwa fünfzehn Personen am Frauengottes-

dienst teil. Dadurch entsteht eine intime Atmosphäre. «Bedingt durch die kleine Teilnehmerzahl, sind diese Gottesdienste sehr persönlich. Dazu trägt auch bei, dass die Anwesenden im Kreis sitzen», erklärt Sabine Ruess. Ausprobiert werden jeweils verschiedene Formen der Andacht: meditative Tänze oder auch mal eine Wanderung durch die Kirche im Pilgerschritt. Steter Bestandteil der Feier ist das «Du Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel» aus der Bibel in gerechter Sprache. «Das Miteinander und die verschiedenen Lebenserfahrungen, die da zusammenkommen, machen die Frauengottesdienste sehr lebendig», freut sich Sabine Ruess.

PRÄSIDENTINNEN. Explizit emanzipatorische Bestrebungen sind aber auch heute noch im Gang. Am Tag der Frau, dem 8. März, wird nach dem Frauengottesdienst in Aarau zum ersten Mal der Sylvia-Michel-Preis verliehen, der weltweit Frauen in kirchlichen Leitungspositionen fördern soll. Das ausgewählte Projekt aus Kenia analysiert die Frauendiskriminierung in der reformierten Kirche Ostafrikas. Benannt ist der mit 5000 US-Dollar dotierte Preis nach Sylvia Michel, die 1980 zur Kirchenratspräsidentin der Aargauer Landeskirche gewählt wurde. Damit war die Pfarrerin die erste Präsidentin einer Kirchenexekutive in Europa. Ihre Nachfolgerinnen, darunter Claudia Bandixen, die aktuelle Aargauer Kirchenratspräsidentin, werden im Buch «Wenn Frauen Kirchen leiten», herausgegeben 2006 von der Reformierten Landeskirche Aargau, porträtiert. «Dass Frauen in den Leitungsfunktionen in so grosser Anzahl vertreten sind, ist ein zentrales Kennzeichen der reformierten Kirchen in der Schweiz und durchaus ein Grund, stolz zu sein», findet Frank Worbs, Leiter Information der Landeskirche. Es zeige die konse-

quent demokratisch und basisorientierte Struktur der reformierten Kirche, deren theologische Kultur durch Pfarrerinnen stark mitgeprägt wurde.

UND MÄNNER. Auch wenn Bundesrätin Micheline Calmy-Rey im Geleitwort des Buches schreibt, dass «die reformierten Landeskirchen der Schweiz bezüglich Gleichstellung eine Bilanz ziehen dürfen, von der Wirtschaft und Politik nur träumen können», bleibt genügend zu tun. Zu den Aufgaben von Irmelin Kradolfer, Leiterin der Fachstelle Frauen, Männer, Gender der Landeskirche, gehören die Beratung von Gremien und Kirchgemeinden in Gleichstellungsfragen, die Stärkung von Frauen in Leitungspositionen, Publikationen wie der Newsletter «feMail» und das Unterstützen von Anlässen aus Frauenperspektive. Dabei fallen Grossanlässe wie die Aargauer FrauenLandsGemeinde sowie das ökumenische Frauenkirchenfest, das letztes Jahr mit 200 Teilnehmenden einen grossen Publikumerfolg verzeichnen durfte, besonders ins Gewicht. Zunächst engagierte sich die 1991 gegründete Fachstelle ausschliesslich für Frauen. Seit 2004 gehören zu ihrem Fokus auch die kirchlichen Angebote für Männer (siehe Artikel Seite 4).

LEBENDIGE BASIS. Irmelin Kradolfer ist überzeugt, dass die Frauen in der Landeskirche Aargau weiterhin erfolgreich sein werden. Erstens, weil die Frauenkirche hier eine lebendige Basis habe und so ständig neue Impulse gesetzt würden. Und zweitens, weil die Frauen fest in der Struktur der Reformierten Landeskirche Aargau verankert seien. «Die Frauenkirche ist ein wichtiger Teil der Kirche», ist die Fachstellenleiterin auch im Hinblick auf die Zukunft überzeugt. **VERA-MARIA HOLZWARTH**

Ausserordentliche Synode zum geplanten Neubau der Landeskirche

AUSSPRACHE/ 43 Synodale verlangen mehr Informationen zum geplanten «Haus der Kirche» in Aarau. Am 27. Mai findet deshalb eine ausserordentliche Synode zum Thema statt.

Die Synode der Reformierten Landeskirche Aargau versammelt sich am 27. Mai zu einer ausserordentlichen Sitzung. Dies haben 43 Synodale per Unterschrift verlangt. Sie fordern vom Kirchenrat mehr Informationen sowie eine Aussprache zum geplanten Neubau des Verwaltungszentrums «Haus der Kirche» in Aarau.

NOCH KEINE ZAHLEN. Das geplante Bürogebäude wird von der Pensionskasse der Reformierten Landeskirche finanziert, die auch das zugehörige

Grundstück erwirbt. Sollte die Synode dem Vorhaben an ihrer ordentlichen Versammlung im Juni 2009 zustimmen, wird die Landeskirche das Gebäude von der Pensionskasse mieten. Die Kosten für den Rohbau werden auf sechs bis sieben Millionen Franken geschätzt. Die Landeskirche finanziert selbst nur den Mieterausbau. Detaillierte Zahlen für den Rohbau, den Mieterausbau und die voraussichtliche Höhe der Miete liegen im März vor. Sie werden am 6. Mai im Rahmen eines öffentlichen Informationsanlasses im Bullingerhaus in Aarau präsentiert. **RIA/AHO**



Das geplante «Haus der Kirche» in Aarau soll zu einem Verwaltungs- und Kompetenzzentrum der Reformierten Landeskirche Aargau werden und Platz bieten für alle Mitarbeitenden der landeskirchlichen Dienste. Finanziert wird der Neubau von der Pensionskasse der Landeskirche. Gebaut werden soll im Jahr 2010.

EVOLUTION/ Von der Entstehung der Arten. Und der Schulbücher darüber.

INTERVIEW/ Wie sich die Theologie – Darwin sei Dank! – vom Lückenbüssergott verabschiedete.

Hat Darwin Gott vom Thron gestossen?

ENTSTEHUNG DER ARTEN/ Mit der Evolutionslehre stürzte Darwin vor 150 Jahren die Kirche in eine Krise. Und sich selbst gleich auch.



Wie ist das Leben entstanden: durch natürliche Auslese oder den Schöpfungsakt Gottes?

DELFBUCHER TEXT / ANNA SCHÄDELIN ILLUSTRATION

«Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild», sagt Gott im Schöpfungsbericht. Für Judentum und Christenheit blieb dies mehr als 2000 Jahre unhinterfragbare Lehre. Nicht nur der Mensch, jede biologische Art ist unmittelbar aus Gottes Hand entsprungen.

Charles Darwin, der von seinem Vater zu einem Theologiestudium genötigt wurde, wusste dies allzu gut, als er sich 1831 auf eine fünfjährige Forschungsreise begab. Bei seiner Reise entdeckte er auf den Galapagos-Inseln im Pazifischen Ozean Finken mit ganz verschiedenen Schnäbeln: spitzige oder gerade, gebogene oder papageienförmige. Darwins Schlussfolgerung: Die Vögel hatten sich über Generationen hin-

weg genau die richtigen Schnäbel für die Nahrung – Insekten, Kakteen, Hartschalenfrüchte – zugelegt, die sie auf den verschiedenen Inseln fanden.

GOTTESMÖRDER. Was uns Nachgeborenen als eine präzise, aber ziemlich harmlose Naturbeobachtung erscheint, provozierte vor 150 Jahren enorm. Denn plötzlich waren die biologischen Arten nicht mehr direkt von Gott erschaffen, vielmehr waren sie wandelbar – und Darwin kannte auch den Mechanismus dazu: Da nicht genügend Nahrung vorhanden ist, alle in den Nestern ausgebrüteten Finkenjungens zu ernähren, kommt es zur natürlichen Selektion der

Fittesten – nur die an die Umwelt am besten angepassten überleben. Darwin war sich bewusst, wie sehr seine Theorie von der Bibel abwich: «Ich bin fast überzeugt, dass Arten nicht unveränderlich sind. Es ist, als gestünde man einen Mord», schrieb er einem Freund.

Dennoch wollte Darwin kein Gottesmörder sein. Im Schlusssatz seines 1859 erschienenen epochalen Werks «Entstehungen der Arten» hielt er an der göttlichen Matrix allen Lebens fest: «Es ist wahrlich eine grossartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim allen Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat und aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der

EDITORIAL

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»
Redaktorin in Zürich



Weniger Polarisierung, bitte!

VEREINBAR. Widersprechen sich die Evolutionslehre und die Schöpfungsgeschichte? Für mich nein. Die faszinierende Entwicklung der biologischen Arten im Evolutionsprozess heisst doch noch lange nicht, dass dabei überhaupt kein Schöpfungsprinzip wirkt.

AUSGESPIELT. Es ärgert mich, dass die beiden Vorstellungen von der Entstehung der Welt so stark gegeneinander ausgespielt werden. Mich dünkt, dies geschehe heute öfter als noch vor zwei Jahrzehnten. Dabei ist der Einfluss der Kreationisten aus den USA spürbar, also jener Christen, die den biblischen Schöpfungsbericht wörtlich nehmen.

VIelfältig. Für die Schöpfung – gegen die Evolution? Oder umgekehrt? Ich lasse mich nicht zu dieser Entweder-oder-Mentalität zwingen. Zu ein und derselben Sache kann es unterschiedliche Erklärungen geben – das sollte man aushalten: Es bewahrt vor Überheblichkeit, Fanatismus und Unmoraligkeit.

► schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.»

UHRMACHER-GOTT. In diesem Satz hält noch die Naturtheologie von William Paley (1743–1805) nach. Für Paley hat Gott am Anfang der Schöpfung das «Uhrwerk» aufgezogen und danach die Natur sich selbst überlassen. Mit der Idee der Selektion, die durch den Wettstreit der Arten ums Überleben entsteht, glaubte Darwin ein göttliches Bauprinzip gefunden zu haben. In späteren Jahren sollte er sich, verstärkt durch den Tod seiner Tochter Annie, vom Uhrmacher-Gott wegbewegen. Denn mit dem Prinzip der Selektion lässt sich die Entwicklung des Lebens rein innerweltlich begründen: als ein Prozess, der ohne Planer auskommt.

SORRY, DARWIN. Sowohl die anglikanische als auch die katholische Kirche reagierten ablehnend auf Darwins Werk. Berühmt ist der Zusammenprall zwischen dem anglikanischen Bischof Wilberforce und dem Darwinisten Thomas Henry Huxley. Als der Bischof Huxley bei einer Disputation fragte, ob seine Grosseltern vom Affen abstammten, konterte dieser schlagfertig: «Ich stamme lieber von einem Affen ab als von einem Bischof, der eine seriöse Wissenschaft ins Lächerliche zieht.»

Heute, 150 Jahre nach Erscheinen von Darwins Hauptwerk, postuliert die anglikanische Kirche Englands, dass Schöpferglaube und Evolution durchaus miteinander vereinbar seien – und sagt dem lange beföhenden Darwin ganz offiziell «Sorry». Nichtsdestotrotz lehnen viele Kirchenmitglieder die Evolutionstheorie rundum ab. In den USA etwa versuchen Kreationisten, die wortwörtlich an den Schöpfungsbericht der Bibel glauben, über evangelikale Sender und vor allem über politischen Druck, die Lehre Darwins zu bekämpfen. Durchaus erfolgreich: 51 Prozent der Amerikaner lehnen nach Umfragen die Evolutionstheorie ab. Auch in der Schweiz, Deutschland und Österreich glauben immerhin 21 Prozent an die Schöpfung innerhalb der letzten 10 000 Jahre.

Modernere Kreationisten dagegen zweifeln nicht daran, dass die Erde vor ungefähr 4,5 Milliarden Jahre entstanden ist. Vielmehr setzen sie auf «Intelligent Design» und gehen davon aus, dass das Leben durch die schöpferische Handlung eines intelligenten Urhebers entstanden ist.

KEIN NATURKUNDEBUCH. Die reformierten Kirchen Westeuropas stehen den Kreationisten ablehnend gegenüber. In einem Papier der Evangelischen Kirche Deutschlands heisst es beispielsweise: «Weder ist die Bibel ein Naturkundebuch, noch vermag die Naturwissenschaft Aussagen über Gott zu machen. Gott ist kein naturwissenschaftliches Postulat.»

Strikte Trennung von Religion und Wissenschaft löst den Widerspruch zwischen Evolution und Schöpfung jedoch nicht befriedigend, wie Hans Küng in seinem Buch «Der Anfang aller Dinge» kritisiert. Grundlegend ist für den Schweizer Theologen: «Gott ist in diesem Universum, und dieses Universum ist in Gott.» Damit aber Gott und Kosmos nicht einfach zu austauschbaren Begriffen werden, stellt Küng heraus: Gott sei sowohl innerweltlich wie auch die Welt überschreitend zu denken. Denn Gott sei «immer grösser als die Welt».

OHNE POESIE. Darwin hat sich seine Evolution nur innerweltlich und ohne Gott vorgestellt. Und die spirituelle Obdachlosigkeit machte ihm, wie er freimütig einräumte, zu schaffen: «Jetzt kann ich es nicht mehr ertragen, eine Zeile Poesie zu lesen. Ich habe auch meine Vorliebe für Gemälde und Musik verloren. Mein Geist scheint eine Art Maschine geworden zu sein, die dazu dient, allgemeine Gesetze aus grossen Sammlungen von Tatsachen herauszumahlen.»



Wo Darwin und Gott zusammentreffen

LEHRMITTEL/ Im März erscheint ein neues Schulbuch: «Evolution verstehen». Endlich wird Darwins Theorie kindergerecht aufbereitet.



«Evolution verstehen»

Das neue Lehrmittel erklärt die schwierige Materie der Evolutionstheorie mit Bauplänen, Alltagsgegenständen und Comics. Ab März erhältlich.

EVOLUTION VERSTEHEN
Lehrbuch und Magazin.
PHZ/Schulverlag

Erstaunlich: Wie das genau geht mit dem «Überleben der Fittesten» und der «Entstehung der Arten» war noch nie Stoff eines Schweizer Volksschulbuchs – obwohl Darwins Evolutionstheorie seit Jahrzehnten als Selbstverständlichkeit in den Schulunterricht einfliesst. Die Evolution wurde nicht etwa verleugnet, sie wurde «bloss mehr oder weniger bewusst umschifft», wie sich Markus Wilhelm, Fachleiter Naturwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Luzern, ausdrückt. Sie gehört in den meisten Kantonen schlicht nicht zum Lehrplan der Volksschule. Das heisst: Man muss sie nicht explizit «durchnehmen», und es

existiert auch kein Lehrmittel, das den Stoff ausführlich erklärt.

Das soll sich jetzt ändern: Markus Wilhelm hat mit anderen Autoren ein Buch zum Thema verfasst. «Evolution verstehen» kommt im März heraus und ist – Ironie der Geschichte – selbst eine Art Evolutionswerk: entstanden dadurch, dass Ungeeignetes korrigiert und durch Geeignetes abgelöst wurde. Ein Schulbeispiel, wie «Survival of the Fittest» funktioniert.

DER SÜNDEFALL. Die Geschichte beginnt im Kanton Bern. Hier kennt man seit 1996 das Schulfach «Natur – Mensch – Mitwelt» (NMM). Da werden so unterschiedliche Fächer wie Religion, Geschichte, Naturkunde, Geografie und Hauswirtschaft vereint. 2007 erscheint «NaturWert», das

musste versprechen, das besagte Kapitel werde umgeschrieben. Dies ist inzwischen geschehen: Die Schöpfungsgeschichte wurde aus dem Lehrmittel entfernt, die Evolutionstheorie gleich damit – «NaturWert» machte den Weg frei für «Evolution verstehen», das nun in der ganzen Schweiz zum Einsatz kommen soll.

DIE LEHRE. Schöpfung und Evolution im selben Fach, gar durch dieselbe Lehrkraft zu unterrichten, sei problematisch, sagen unterdessen verschiedene Experten. «Religion und Naturwissenschaft arbeiten mit ganz anderen Denksätzen. Es gibt wenige

Lehrpersonen, die in beiden Materien so sattelfest sind, dass sie auf Schülerfragen die heute gültigen Antworten geben können», findet Schulbuchautor Markus Wilhelm. Diese Meinung vertritt auch Rosa Grädel, Pfarrerin in Bern und Autorin eines Religionslehrmittels für die Unterstufe: «Die biblische Schöpfungsgeschichte muss man den Kindern erklären und übersetzen. Sie gibt nicht Antworten, wies gewesen ist, sie spricht in Bildern.» Martina Meier, Biologielehrerin an einer Berner Mittelschule, kann mit der überarbeiteten Fassung von «NaturWert» zwar leben, hat aber weiterhin ihre liebe Mühe «mit dem Allerweltsfach NMM»: Die Zusammenfassung so unterschiedlicher Fächer wie Religion und Biologie führe zu Verunsicherung: «Da wird ideologisiert, und es werden Dinge durcheinandergewirbelt.»

Was Schülerinnen und Schülern in Sachen Evolution und Schöpfung zugemutet wird, entscheiden also die einzelnen Lehrkräfte vorab nach eigenem Gutdünken. Es gibt auch kein in allen Kantonen akzeptiertes Biologiebuch für die Sekundarstufe I. Aber es wird an verbindlichen Lehrplänen für die Oberstufe in der ganzen Deutschschweiz gearbeitet. – Vielleicht hält dann Darwin endlich Einzug in den Schweizer Schulstuben. **RITA JOST**



Wenn Extremisten Darwin schamlos missbrauchen

SOZIALDARWINISMUS/ Die Evolutionsbiologen geben sich gern wertfrei und neutral. Dabei: Von Charles Darwin bis zum Missionar der Atheisten, Richard Dawkins, operieren alle mit dem Recht des Stärkeren.

Für Atheisten ist Charles Darwin der Kronzeuge, dass es Gott nicht gibt. Dank des selbsttätigen Mechanismus der natürlichen Auslese entstehen immer komplexere Arten in immer grösserer Vielfalt, ganz ohne Gottes Zutun. Die scheinbar atheistische Weltformel beansprucht für sich, wertfrei zu sein.

MALTHUS. Aber so genial und in weiten Teilen unbestritten Darwins Evolutionslehre auch ist: Neutral ist sie keineswegs. In Darwins Theorie ist das ideologische Muster seiner Zeit eingewebt. Denn

schen verschiedenen Gruppen der Gesellschaft ein Überlebenskampf um die verfügbaren Lebensmittel ausbreche. Das von Malthus skizzierte Modell der Konkurrenz übertrug Darwin auf die Tierwelt: Dank natürlicher Auslese überleben nur jene Tiere und Pflanzen, die sich am besten an die Umweltbedingungen anpassen.

MENSCHENZUCHT. So ist gleich zu Beginn der Theoriebildung die Basis für den Sozialdarwinismus gelegt worden. Besonders gefährlich dabei: Auch Darwin spekulierte

DAWKINS. Die Parallele zu der von den Nazis propagierten Menschenzucht (Eugenik) drängt sich auf. Sicher: Darwin war kein Rassist, sondern ein vehementer Gegner der Sklaverei. Aber das von Malthus abgeschautete Modell liefert Rechtsextremen, aber auch neoliberalen Ideologen bis heute eine pseudowissenschaftliche Basis für ihre Argumentation gegen Solidarität und Sozialstaat.

Besonders hervorgeraten hat sich Richard Dawkins, Autor des Buches «Gotteswahn», mit dem von ihm postulierten «egoistischen Gen». Seine These: «Wie erfolgreiche Chicagoer Gangster haben unsere Gene in einer Welt intensiven Existenzkampfes überlebt. Eine vorherrschende Eigenschaft, die wir bei einem erfolgreichen Gen erwarten müssen, ist dessen skrupelloser Egoismus.»

KOOPERATION. Schon 1902 schrieb der anarchistische Denker Peter Kropotkin gegen den sozialdarwinistischen Zeitgeist an und machte statt des Egoismus die Kooperation zum Wesensprinzip alles Lebendigen. Eines Tages werde man feststellen, so der russische Gelehrte, dass selbst die Mikroorganismen miteinander kooperierten, um zum Ziel zu kommen.

Was damals fantastisch anmutete, hat die US-amerikanische Mikrobiologin Lynn Margulis inzwischen bei Urbakterien beobachtet. Konsequenterweise wendet sich Margulis deshalb auch dagegen, Begriffe wie «Konkurrenz» und «Überlebenskampf» aus dem Wirtschaftsleben auf die Biologie zu übertragen.

DELFBUCHER



es war die Schrift von Thomas Malthus über die Entwicklung der Bevölkerung, die den zündenden Funken für die Theoriebildung lieferte. Malthus beobachtete die Schere zwischen der zunehmenden Zahl von Menschen und dem gleich bleibenden Nahrungsangebot und postulierte, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis zwi-

über die mögliche Züchtung eines Menschengeschlechts: «Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles Mögliche, um dies zu verhindern. Wir erbauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. Infolgedessen können auch die schwachen Individuen der zivilisierten Völker ihre Art fortpflanzen.»

GLOSSAR

VON A WIE AFFE BIS Z WIE ZUFALL: DARWIN IN FÜNF STICHWORTEN

AFFE. 1764 ist dem Schweizer Naturforscher Charles Bonnet die Ähnlichkeit zwischen Affe und Mensch aufgefallen. «Der Affe ist der Entwurf des Menschen: ein grober Entwurf, ein unvollkommenes Bild, aber doch ähnlich», schrieb er. Die Frage nach der «Affenähnlichkeit des Menschen» lag also bereits vor Darwin in der Luft. So wundert es nicht: Für Kritiker und Karikaturisten der Evolutionslehre wurde unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches «Von der Entstehung der Arten» (1859) der Affe zum Leitmotiv. In Darwins Buch selbst wird das Verhältnis Affe-Mensch nicht einmal gestreift.

Im Zeichen der Affen-Ebenbildlichkeit stand 1923 auch der so genannte «Affenprozess» in Dayton, Tennessee (USA). Viel Volk stellte sich ein, als das Gericht daran ging, die Darwin'sche Abstammungslehre an der Schule zu verbieten und den Menschen als «Krone der Schöpfung» zu retten. Affenfiguren, Affenposter und Affenpostkarten säumten die Verkaufsstände des in die Schlagzeilen geratenen Kleinstädtchens. Und in der Nähe des Gerichts hatte einer ein grosses Banner mit der Aufschrift «Lest die Bibel!» aufgehängt.

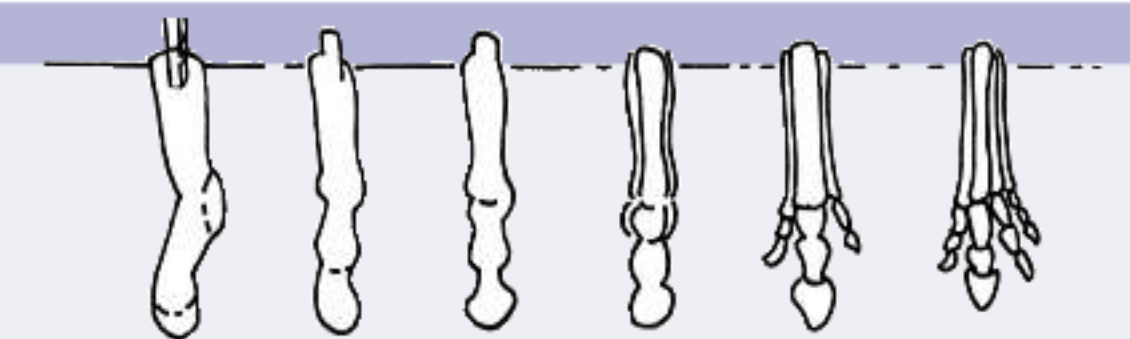
EVOLUTION. Schon rasch wurde das Evolutionsmodell mit seiner Lehre von der natürlichen Auslese auf die Entwicklung menschlicher Gesellschaften übertragen. Der Sozialdarwinismus (vgl. Artikel oben) rechtfertigte soziale Ungleichheiten oder Rassenüberlegenheit als ein der Natur innewohnendes Gesetz. Dank der Genetik hat sich nun die Evolution als wichtigstes Erklärungsmodell des 21. Jahrhunderts etabliert. Nicht nur die

Entwicklung der Gesellschaften, sondern auch der Sprache, der Psyche und der Kultur werden im Lichte der Evolution betrachtet.

Auch die Religion ist nicht davon ausgenommen. Die erstaunliche Vielfalt religiöser Glaubensvorstellungen und die Entwicklung von archaischen zu hochkomplexen Religionen wird heute ebenfalls evolutionär durchleuchtet. Warum sind religiöse Geisteshaltungen so erfolgreich? Die Antwort der Forscher: Religion verhindert den reinen Egoismus. Ausserdem stärke ein gemeinsamer Glaube den Zusammenhalt von Gruppen und Gesellschaften. Bisher sind die Wissenschaftler nicht auf der Suche nach dem Gottesgen. Wenigstens sagt der Religionsanthropologe Pascal Boyer von der Washington University in St. Louis: «Wir versuchen nicht, Gene oder das einzelne Gen für religiöses Denken zu identifizieren.»

GIRAFFE. Hinter dem monumentalen Charles Darwin fristet Jean Baptiste Lamarck (1744–1829) ein Schattendasein. Er glaubte, dass die kurzhalsigen Giraffen durch fortlaufendes Strecken zu hohen Bäumen ihren gestreckten Hals der nächsten Generation weitervererbten – und wurde damit zum belächelten Exoten. Andererseits hatte Lamarck in seinem vor genau 200 Jahren geschriebenen Buch «Philosophie zoologique» schon eines dargelegt – wenn auch unter falschen Prämissen: Die Arten sind wandelbar und passen sich in ihrer Entwicklungsgeschichte an die Umwelt an. Damit hatte Lamarck als Erster eine in sich schlüssige Evolutionstheorie vorgelegt.

Lamarcks Durchbruch wurde aber vor allem vom einflussreichen Georges Cuvier verhindert. Der



französische Geologe wollte damals noch einmal die Aussagen der Bibel mit den neusten erdgeschichtlichen Erkenntnissen verknüpfen: Gewaltige Katastrophen – darunter die biblische Sintflut – hätten die Erde heimgesucht und dabei jeweils alles Leben ausgelöscht. Danach habe Gott die Welt immer wieder neu und besser erschaffen.

INTELLIGENT DESIGN. Hinter der Entstehung des Kosmos und der Welt steht ein Planer mit einem intelligenten Entwurf, finden die Verfechter der «Intelligent Design»-Theorie. Im Gegensatz zu den Kreationisten, die keinen Abstrich am Wahrheitsgehalt des biblischen Schöpfungsberichts machen, räumen die Anhänger von «Intelligent Design» ein, dass Darwin die Artenentstehung mindestens teilweise richtig deutet. Evolution könne aber nur kleine Veränderungen bewirken und erkläre nicht die grossen evolutionären Sprünge. Diese könnten nur von Gott gesteuert sein. Auch für die Lücken in der wissenschaftlichen Erkenntnis wird das Wirken Gottes herangezogen.

ZUFALL. Die Evolution ist einer Lotterie vergleichbar: Jede Spezies kann durch Veränderun-

gen in ihrem Erbgut so viele «Lose» ziehen, dass auf jeden Fall ein passender «Haupttreffer» für die sich verändernde Umwelt erzielt wird. Arten, die glücklos bleiben, sterben aus.

Mit dem Zufallsgeschehen bei den Mutationen im Erbgut machte Darwin das göttliche Wirken in der Naturgeschichte überflüssig. Seine Theorie avancierte so zum wichtigen Baustein für eine atheistische Weltanschauung.

Heute wird das Zufallsprinzip infrage gestellt: Neue Forschungen zeigen, dass die Mutationen am Gen durchaus auf Umweltbedingungen zurückgehen. Ein weiteres gewichtiges Gegenargument legt der englische Paläobiologe Simon Conway Morris in seinem Buch «Jenseits des Zufalls» dar. Er zeigt, wie die Evolution ähnliche Merkmale auch bei nicht verwandten Arten ausbildet. So sind die Augen des Oktopus ähnlich konstruiert wie beim Menschen. Daraus folgert er, «dass der Evolution erheblich mehr Gesetzmässigkeit innewohnt». Für Morris ist klar: Bereits im Augenblick des Urknalls ist so etwas wie menschliches Bewusstsein als Ziel der Entwicklung angelegt – was der Idee eines «Uhrmacher-Gotts» nahekommt. Trotzdem will der kenntnisreiche Morris nicht mit der Idee des «Intelligent Design» in Verbindung gebracht werden. **BU**



«Ich glaube an einen Schöpfer, nicht an Schöpfungsgeschichten»: Silvia Schroer, Theologieprofessorin

Abschied vom Lückenbüssergott, Darwin sei Dank

SILVIA SCHROER/ «Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie konkurrieren sich nicht», sagt die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer.

Angenommen, Frau Schroer, eins Ihrer Kinder fragt Sie: «Was war am Anfang der Welt, Gottes Schöpfung oder der Urknall?» Was antworten Sie?

Dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler uns heute ziemlich genau erklären können, wie das Leben ab Urknall entstanden ist. Und dass es daneben biblische Schöpfungsgeschichten gibt, die erzählen, wozu der Mensch auf Erden ist – nämlich um Verantwortung zu übernehmen: gegenüber sich selbst, den Mitmenschen und den Mitgeschöpfen, aber auch, um Freude am Wunder des Lebens zu haben, es zu geniessen.

Und wenn Ihr Kind nachhakt: «Woran soll ich jetzt glauben, an Darwins Evolutionstheorie oder an die Schöpfungsgeschichte?»

Weder an das eine noch an das andere, würde ich ihm antworten. Ich finde es unsinnig, an die Evolutionstheorie zu «glauben»: Sie ist einfach ein überzeugendes Erklärungsmodell zur Weltentstehung, das vielleicht später mal durch ein noch besseres abgelöst wird. Ich glaube aber auch nicht an eine biblische Schöpfungsgeschichte. An welche denn? Jene in Genesis 1, in Genesis 2, im Buch Hiob, Sprüche 8 oder in Psalm 104? Die Bibel ist ja in Sachen Schöpfung ziemlich pluralistisch.

Aber woran glauben Sie?

An einen Schöpfer, das ist ein Unterschied. Ich glaube, dass eine grössere Kraft der Ursprung allen Lebens ist. Dass diese Welt kein Zufallsprodukt ist, sondern gewollt war und aus unendlicher Lebenslust entstanden ist. Dass alles Leben vergeht und wieder zu diesem Ursprung zurückkehrt.

Aber Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie lassen Sie nebeneinander stehen?

Ja, weil sich diese gar nicht konkurrieren. Mir ist es unheimlich, wenn eine biblische Schöpfungsvorstellung auf dieselbe Ebene gestellt wird wie ein naturwissenschaftlicher Erklärungsversuch.

Exakt dies tun Kreationisten: Sie verstehen die Schöpfungserzählung als Tatsachenbericht über die Entstehung der Arten.

Weil sie einem längst überholten Biblizismus nachhängen. Sie lesen den Schöpfungsbericht in Genesis 1 und das antike Weltbild, in das er eingepackt ist, als von Gott diktierten Text. Das wird heute an keiner theologischen Fakultät im deutschsprachigen Raum mehr gelehrt. Dennoch darf man sagen: Die Bibel erzählt den Ablauf der Entstehung des Lebens kunstvoll und eindrücklich: zuerst das Licht, dann das Wasser, dann

Land, Pflanzen, Tiere im Wasser, Tiere in der Luft, Tiere auf dem Land – und am selben Tag wie die Landtiere der Mensch. Das ist, auch an heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gemessen, gar nicht so dumm.

Das tönt nun nach grossem Frieden zwischen Theologie und Naturwissenschaft. Aber Darwin wurde zu seinen Lebzeiten von Bibellexegeten und Kirchenvertretern bekämpft.

Stimmt: Jahrhundertlang galten die Bibeltexte als einziges Wissen über den Ursprung der Menschheit – und dies nicht nur in der Theologie. Aber eben: Das ist Schnee von vorgestern. Längst behandelt die Bibelwissenschaft die Schöpfungserzählungen als Zeugnisse antiker Kulturen – und nicht mehr als von Gott inspirierte Reportage über den Weltanfang.

Also hat die Theologie vor Darwin kapituliert.

Nein, aber sie hat sich nicht zuletzt dank Darwins Provokation von einem Lückenbüssergott verabschiedet: von einem Gott, der überall dort einspringen muss, wo wir noch nicht weiterwissen. Gott hat die Menschen mit Denkfähigkeiten ausgerüstet, damit diese sie auch voll und ganz brauchen. Heisst für mich: Ich kann nicht über die Schöpfung oder den

Schöpfer sprechen, ohne alles einzuschliessen, was die Naturwissenschaft entdeckt hat. Ich jedenfalls freue mich an den Erkenntnissen der Wissenschaften.

Da bleibt von den biblischen Schöpfungsberichten nicht mehr viel übrig.

Oh doch! Ich kann daraus lesen, dass Mensch und Tier sehr verwandt sind und von Anfang an im selben Boot sitzen. In Genesis 1 und 2 steckt die provozierende Frage: Wie gehen wir mit dem Töten von Lebewesen, mit unserem Fleischkonsum um? Ich kann weiter daraus lernen, dass für den Erdling Adam die Einsamkeit nicht gut ist, dass er in Beziehung leben soll – sei es nun zu einer Eva oder einem andern Adam. Und dass Gott die Menschen mit einer besonderen Liebe ausgestattet hat, damit wir Verantwortung übernehmen.



«Und vielleicht ist ja die Liebe der Motor der Schöpfung.»

Muss man dazu gläubig sein? Kann dies nicht auch ein Atheist aus der Bibel lesen?

Kann er. Und wenn er daraus die Frage zieht: Was heisst es, gut zu sein in einer Welt voller Ungerechtigkeit? –, dann haben wir auch eine Gesprächsbasis. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen»: Das gilt für Gläubige und Ungläubige.

Dennoch: Kann sich die Theologie nach Darwin überhaupt noch behaupten?

Ich lasse mich als Theologin nicht so leicht aus dem Feld schieben. Im Gegenteil. Ich konfrontiere die Naturwissenschaft mit Fragen: Für wen forscht ihr? Wem dient euer wissenschaftlicher Fortschritt? – Wie die Ethik oder die Philosophie hat die Theologie die Aufgabe, die grösseren Horizonte menschlicher Arbeit, Beziehungen, Hoffnungen zu thematisieren.

Ist Nächstenliebe das theologische Gegenprogramm zu «survival of the fittest»?

Nicht das Gegenprogramm. Aber ich glaube, auch kluge Darwinisten sehen, dass dem Menschen ein unglaublicher Freiraum geschenkt ist: Er ist ein Wesen mit Kultur und Reflexionsfähigkeit – und nicht einfach seiner Biologie ausgeliefert. Schon die Eltern-Kind-Beziehung zeigt, dass auch Solidarität das Leben voranbringen kann. Vielleicht ist ja die gegenseitige Hilfe ein besonderes Fitnesszeichen und ein Selektionsvorteil.

Aber die Natur ist und bleibt grausam.

Auch da muss man differenzieren, und die Verhaltensforschung tut dies längst. So halten etwa Primaten beim Tod eines Artgenossen Schweigeminuten ein, kennen also so etwas wie Trauer. Und «survival of the fittest» kann auch heissen: Überleben einer Gruppe. Ein einzelnes Tier opfert sich für seine Artgenossen, indem es sie vor einer Gefahr warnt und deshalb gefressen wird.

«Da wird der Löwe neben dem Lamm liegen», heisst es bei Jesaja. Läuft die Evolution gemäss Bibel auf den Naturfrieden hinaus?

Jedenfalls hat die Bibel ein Stück weitergedacht. Für mich ist es ein wunderbarer Gedanke, dass auch die Natur erlöst werden kann. Der Evolutionsforscher, Theologe und Jesuit Teilhard de Chardin sah die Schöpfung nicht als etwas abgeschlossenes, sondern als kreativen Prozess bis ans Ende der Zeiten – mit dem Ziel zunehmender organischer Einheit. Und der Liebe als Motor.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, RITA JOST



SILVIA SCHROER, 50 ist katholische Theologin und Professorin für Altes Testament und biblische Umwelt an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Sie ist Gründerin und Herausgeberin der Internetzeitschrift für feministische Exegese, der «lectio difficilior» (www.lectio.unibe.ch).

BUCHTIPP Othmar Keel / Silvia Schroer: Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen. Vandenhoeck & Ruprecht Fr. 59.–

Wozu beten, wenn Gott eh nichts tut?

BETEN/ Am 19. Februar referiert Thomas Bornhauser in Aarau über das Dilemma beim Beten.

Beten, was bringt das? Beten, wozu denn? Zu diesen Fragen hat der Theologe Thomas Bornhauser einen Dialog verfasst.

«Kommst du morgen in die Kirche?» – «Nein.» – «Warum nicht?» – «Meine Cousine ist gestorben. 36 Jahre alt, mit zwei kleinen Kindern.» – «Ein Unfall?» – «Sie war krank. Wir haben alle gebetet wie verrückt.» – «Wofür gebetet?» – «Dass sie gesund wird natürlich. Sie war ein wunderbarer Mensch.» – «Und eure Gebete haben nichts genützt?» – «Nein. Gott hat sie nicht geheilt. Ich habe mit ihm abgeschlossen.» – «Schade.» – «Zuletzt dachte ich, dass Gott seinen Plan hat. Dass es ihr bestimmt war, nur 36 Jahre zu leben. Und dass es vielleicht für ihren Mann und die Kinder etwas Positives hat, ohne sie auszukommen.» – «Tönt etwas verrückt.» – «Ja, ist es auch. Aber irgendwie musste ich Gott in Schutz nehmen, dass er so etwas zulässt.» – «Verstehe.»

SCHULD. «In Wahrheit ist es eine einzige Katastrophe. Die Kinder sind völlig aus der Bahn, der Mann braucht einen Psychiater. Im Frauenverein hätte sie das Präsidium übernehmen sollen, jetzt finden sie keine, die das macht.» – «Obwohl ihr alle so gebetet habt!» – «Ich habe meine Cousine sogar verdächtigt, dass sie doch kein so guter Mensch sei, dass sie heimlich Leichen im Keller hat. Nur um mir sagen zu können, dass es eine gerechte Strafe ist, dass sie jetzt stirbt.» – «Oder um dir deinen gerechten Gott zu retten.» – «Genau. Ich habe an meiner Wahrnehmung von Gut und Böse gezweifelt, um Gott gerecht bleiben zu lassen. Klar, sie hatte auch ihre Fehler. Aber wenn Gott sie mit einem frühzeitigen Tod bestraft, dann hätten viele andere schon längst tot umfallen müssen. So viel Urteilsvermögen habe ich. Gott ist brutal. Mit dem

will ich nichts mehr zu tun haben. Hört sich unsere nächtlichen Gebete an, hilft uns am Schluss nicht einmal zu verstehen. Lässt die Kinder und den Mann einfach in der Scheisse sitzen.» – «Mir ist letztes Jahr etwas Seltsames passiert.» – «Auch ein Todesfall?» – «Nach dem grossen Erdbeben in China mit Zehntausenden Opfern. Ich kenne in China keinen Menschen und war auch noch nie da. Trotzdem wurde ich damals masslos traurig. Die Traurigkeit dauerte lange und war so tief, als sei ein naher Mensch gestorben. Nach einiger Zeit gab mir Gott zu erkennen, dass es seine eigene Traurigkeit ist, die in mir drin ist.»

TROST. «Warum erzählst du mir das?» – «Gott liebt das Leben. Er möchte, dass Leben gelingt. Er ist vielleicht genauso traurig wie ihr, dass deine Cousine tot ist.» – «Das habe ich mir noch nie überlegt.» – «Vielleicht tat es Gott weh, dass ihr unablässig von ihm eine Heilung gefordert habt. Manchmal ist er dazu gar nicht in der Lage.» – «Wie bitte? Jetzt sollen plötzlich wir Gott wehgetan haben, wo doch er uns so wehgetan hat?» – «Was ich meine: Ist es nicht auch für Gott sehr schmerzhaft, wenn er helfen will, aber nicht kann? Vielleicht hätte Gott eher Trost von euch gebraucht.» – «Du meinst, wir hätten nicht beten dürfen?» – «Doch, aber beten muss ja nicht immer bitten sein. Als ich damals Gottes grosse Traurigkeit spürte, fing ich an, ihn zu trösten. Das hat beiden gutgetan.» – «Das ist ein ungewohnter Gedanke. Ich will ihm nachgehen.» – «Gut. Sehe ich dich vielleicht doch morgen in der Kirche?» – «In der Kirche wird gebetet.» – «Ja, natürlich.» – «Wird Gott morgen auch getröstet für die Katastrophen und Kriege, die im Moment wüten?» – «Nein, wohl kaum.» – «Wozu gehst dann du morgen in die Kirche?» **THOMAS BORNHAUSER**



VOM BETEN

Die Vortragsreihe «Vom Beten und Arbeiten» umfasst sieben Veranstaltungen mit Referat, Podium und Publikumsgespräch. Themen im Februar: 19. 2., 20 Uhr: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein» mit Pfr. Thomas Bornhauser, Aula Alte Kantonschule Aarau. 21./22. 2.: «Auf dem Weg zum eigenen Beten» mit Pfr. Martin Keller, Pfrn. Christina Soland. Seminar auf dem Rügel.

AUSKUNFT UND ANMELDUNG: Telefon 062 767 60 54 und www.ruegel.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Der tägliche Kampf und Darwins Schublade

ACHTUNG! Das Leben ist ein Kampf. Alle kämpfen ständig für oder gegen etwas. Die Zeitungen sind voll davon. Die einen wollen das, die andern jenes, und wenn sie lange genug streiten, wollen plötzlich die einen jenes und die andern das. Oft kämpfen sie auch um dasselbe. Um Ansehen, Gewinn und Erfolg etwa – oder auch nur um einen freien Sitzplatz im Vorortzug. Mit genügend Durchsetzungskraft und unter gelegentlichem Einsatz der Ellenbogen kommt man meistens auch irgendwie durch. Aber es ist anstrengend.

EVOLUTION. Auch ich kämpfe von früh bis spät: mit andern, mit der Welt und mit mir. Viele dieser Kämpfe bringen wenig, einige sind sogar ausgesprochen schädlich. Gelassenheit tut not, ich weiss, und beginne prompt noch gegen meine Kämpfe anzukämpfen ... Aber lassen wir das. Schliesslich wissen wir seit Darwin, dass das Leben ein ständiger Kampf ist. Darwin selbst war allerdings gar kein Kämpfer. Als er die Evolutionslehre entworfen hatte, versorgte er sie in eine Schublade, wo sie ganze fünfzehn Jahre liegen blieb. Er scheute den Konflikt, den sie auslösen würde. Stattdessen schrieb er ein unverdächtiges Werk über Entenmuscheln und kümmerte sich daneben intensiv um seine zehn Kinder.

DILEMMA. Eines Tages erhielt er Post aus dem Fernen Osten. Absender war ein Biologe namens Alfred Russel Wallace, der eine Abhandlung zur Artenentstehung geschrieben hatte, die bis ins Detail dem eigenen, geheimen Entwurf entsprach. Ein Schock für Darwin. Sollte er jetzt dem ahnungslosen Wallace zuvorkommen und sein Werk sofort publizieren? Oder verzichten und den ganzen Verdienst dem Kollegen überlassen? Besonders wurmte ihn, dass er jahrelang an seiner Theorie gearbeitet hatte, während der andere sie als Ergebnis eines Geistesblitzes bezeichnete.

LÖSUNG. Freunde von Darwin fanden schliesslich einen Kompromiss und präsentierten beide Entwürfe gleichzeitig an einer wissenschaftlichen Tagung in London. Das Publikumsinteresse war gering, und die beiden Forscher konnten nicht teilnehmen: Wallace lebte in Borneo und wusste gar nichts davon, während Darwin an diesem Tag zum dritten Mal eines seiner Kinder zu Grabe tragen musste.

LEBEN. Eine Geschichte, wie sie das Leben schreibt. Sie handelt von Konkurrenz und Kompromiss, Erfolg und Verlust, Triumph und Tragik. Und sie endet leise: Als Wallace vom Konflikt erfuhr, reagierte er gelassen und bezeichnete seine eigene Theorie bescheiden als Darwinismus. Und Darwin, der bei allen Erfolgen mehrmals vom Schicksal hart gebeutelt wurde, wandte sich gegen Ende seines Lebens den Regenwürmern zu. Gelegentlich soll er ihnen sogar auf dem Klavier vorgespielt haben.

MEHR. Das Leben ein dauernder Kampf? Gewiss. Aber zum Glück auch etwas mehr. Viel mehr. Unendlich viel mehr.

LEBENSFRAGEN

Johannes Calvin: mehr Diktator als Reformator?

RECHTGLÄUBIGKEIT/ Zur Zeit der Reformation waren abweichende Glaubensvorstellungen gefährlich.

FRAGE. Dieses Jahr wird der 500. Geburtstag von Johannes Calvin gross gefeiert, und doch weiss jedermann, dass er ein Despot war, der vor Gewalt gegenüber seinen Gegnern nicht zurückschreckte. Man denke nur an die Hinrichtung von Michael Servet. H. B.

ANTWORT. Lieber Herr B. Aus historischer Sicht unterstütze ich Ihr Anliegen, Calvins dunkle Seiten nicht zu verschweigen. Der Wissenschaftler und Theologe Michael Servet vertrat in der damaligen Zeit die gefährliche Position des Antitrinitarismus. Diese sieht die biblische Basis als zu schwach an, um aus der Trinitätslehre (Gott in der Gestalt von Vater, Sohn und Heiligem Geist) ein verbindliches, ja sogar heilsnotwendiges Dogma zu machen. Servet wurde deswegen angeklagt; die Stadt Genf bot ihm die Wahl an, in eine andere Stadt ausgeliefert oder in Genf vor ein Gericht gestellt zu werden. Servet entschied sich

für die gerichtliche Auseinandersetzung. Hoffte er etwa auf eine Klärung der Frage und auf einen Freispruch?

Es war nicht Calvin, sondern die politische Behörde von Genf, welche Servet inhaftiert und angeklagt hatte. Calvin jedoch wurde als theologischer Experte um ein Gutachten angefragt, ebenso die Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen. Sie und auch Calvin plädierten dafür, Servet zu verurteilen. 1553 wurde er auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Gründe, welche Calvin zu seiner Expertise verführt hatten, waren wohl politischer Art. Calvin machte sich damit am Justizmord an Michael Servet schuldig. Auch die weitere Verfolgung von Häretikern in Genf ist Tatsache: Menschen mit einer abweichenden Meinung wurden entweder ausgewiesen oder hingerichtet. Calvin verordnete der Stadt Genf zusätzlich eine strenge, menschenfeindliche Kirchenzucht.

Wie sollen wir heute mit diesen historischen Fakten umgehen? Da hilft wohl nur ein selbstkritischer Zugang. Vorbei ist die Epoche, wo Menschen im Namen der Rechtgläubigkeit verbrannt wurden. Diese dunkle Seite der Christenheit stellt einen fehlgeleiteten, fanatischen Glauben dar, der die von Jesus geforderte Nächstenliebe ins Gegenteil verkehrt. Ob wir am Glauben an die Dreifaltigkeit festhalten oder nicht, darf nicht zu Ausgrenzung oder gar Verdammung führen. Von der antitrinitarischen Tradition zu lernen, heisst aus meiner Sicht, Gottesbilder weniger als feststehende Dogmen, sondern als symbolhafte Vorstellungen von Gott zu verstehen. Das Dogma der Trinität ist damit nicht überholt, aber auch nicht mehr absolut gültig. Wir leben heute mit der Vielgestaltigkeit des christlichen Glaubens – was uns davor bewahrt, Andersgläubige zu verbrennen und über «Glaubensabfall» die Todesstrafe zu verhängen.



GINA SCHIBLER

Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.zuerich@reformiert.info, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

«Ich höre das Herz des Himmels pochen in meinem Herzen»

MYSTIK/ Zu Meditation und Stille verführt die CD-Neuerscheinung «Der Himmel ist in dir» des Tagungshauses Rügel. Sie präsentiert einen anregenden Wort- und Klangteppich zum Thema Mystik.

«Halt an, wo läufst du hin? / Der Himmel ist in dir. / Suchst du Gott anderswo, / du fehlst ihn für und für.» Diese Worte des bekannten Mystikers Angelus Silesius (1624–1677) stehen am Anfang der neu erschienenen CD-Aufzeichnung der musikalischen Lesung «Der Himmel ist in dir. Mystik in Wort und Klang» vom 21. Juni 2008 in der Stadtkirche Lenzburg. Die Lesung fand im Rahmen der letztjährigen, gleichnamigen Bildungsreihe des Tagungshauses Rügel statt, die von Thomas Bornhauser, Urs Becker und Martin Keller verantwortet wurde. Sie war der Mystik als Religion des 21. Jahrhunderts gewidmet.

WORT UND KLANG. Die CD versammelt Texte aus dem christlichen Mittelalter, dem Taoismus, dem Buddhismus und der islamischen Mystik, aber auch Lyrik, Zen-Geschichten und Erzählungen der Chassidim zu den vielfältigsten Themen der Mystik. Die einzelnen Texte werden – in Textblöcken zusammengefasst – abwechselnd gelesen von Dorothee Plancherel und Andrej Togni. Zwi-

schen den wortlastigen Sequenzen sind äusserst stimmige Melodie- und Klangimprovisationen von Heinz Fischer und Mathias Schiesser zu hören.

MYSTERIUM. Das Programm der musikalischen Lesung überzeugt durch die sorgfältige Auswahl und Gruppierung der Texte sowie durch die äusserst treffende Musikwahl. Nebst bekannten Texten finden sich viele Trouvaillen, die zum fruchtbaren Nachdenken einladen und Körper und Seele weit werden lassen, ganz im Sinne von Rose Ausländers «Mysterium»: «Die Seele der Dinge lässt mich ahnen die Eigenheiten unendlicher Welten. Beklommen suche ich das Antlitz eines jeden Dinges und finde in jedem ein Mysterium. Geheimnisse reden zu mir eine lebendige Sprache. Ich höre das Herz des Himmels pochen in meinem Herzen.»

WENIG RAUM. Die CD bietet eine anregende Grundlage für Momente der Stille und Meditation. Man wünscht sich jedoch in all der Textfülle und -dichte



CD-Cover: Die «himmlische Abendstimmung» des Lenzburger Malers Alain Miege lädt zum Verweilen ein

etwas mehr Raum für Pausen und Musik. Für mehr als kurze Assoziationen bleibt im konzentriert gebündelten Programmablauf kaum Zeit. Das ermüdet und lässt die Konzentration schwinden. Schlussendlich versöhnt einen in diesem Dilemma aber das pragmatische Schlussvotum von Angelus Silesius: «Freund, es ist auch genug. Im Fall du mehr willst lesen, so geh und werde selbst die Schrift und selbst das Wesen.» **ANNEGRET RUOFF**

DER HIMMEL ist in dir. Mystik in Wort und Klang. CD, 2009. 15.–Fr. Bestellung bei: Tagungshaus Rügel, Tel. 062 767 60 54, kurse@ruegel.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

KMSA Kirchenmusikschule Aargau

Kurs 2009–2011 zur Erlangung des C-Diploms für katholische und reformierte Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen

Volldiplom (Orgel und Chorleitung), Orgeldiplom, Chorleitungsdiplom für nebenamtliche Kirchenmusik-Stellen

Ausbildungsinhalte: Orgelspiel, Orgelbau, Begleitpraxis, Singleitung, Gregorianik, Chorleitung, Einzelgesang, Musiktheorie, Liturgik und Hymnologie

Unterrichtstag und -ort: Samstagvormittag in den Räumen der Kantonsschule Wettingen AG

Kursgebühr: Fr. 1500.– pro Semester

Informationen unter www.kmsa.ch

Anmeldung bis 31.5.2009 und Informationsmaterial: Veronika Kühnis, Ländstrasse 20, 5210 Windisch, Tel. 056 441 21 36, Mail v.kuehnis@bluewin.ch
Aufnahmeprüfung: Samstagnachmittag 27.6.2009

Vorkurs „Theorie“: auf Wunsch werden 3 Doppelstunden Theorie-Vorkurs an den Samstagen 9.5./23.5./6.6. je 12.30–14.00 Uhr in Wettingen angeboten. Kursgebühr Fr. 150.– bei einer Mindestteilnehmerzahl von 5. Anmeldeschluss für den Vorkurs: 31.3.2009.

Aufatmen – ganz in Ihrer Nachbarschaft

- Kraft tanken und Ruhe genießen
- Gemeinschaft erfahren und Spiritualität leben
- Neues entdecken und Tradition pflegen



Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb liegt das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg

Ein Tagungs- und Einkehrhaus mit geistlicher Prägung und weltoffenem Charakter

Berneuchener Haus Kloster Kirchberg

D-72172 Sulz am Neckar
Telefon 07454/8830
empfang@klosterkirchberg.de
www.klosterkirchberg.de

Psychologische Weiterbildung Altersbetreuung
Vermittelt Kompetenzen zum empathischen, ermutigenden Umgang mit alten Menschen und dient der persönlichen Entwicklung und Standortbestimmung.
Information und Anmeldung: Alfred Adler Institut, Siewerdtstr. 95, 8050 Zürich, Tel. 044 463 41 10 www.alfredadler.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
AG 062 842 44 42 LU 041 240 72 28
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Singwochen im Lihn / Filzach für Familien und Einzelpersonen
29.–25. April / 12.–13. Juli 2009
Infos und Anmeldungen unter: 079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch

Jakobsweg Frankreich/Spanien – Wandern Sie mit!
20. April – 2. Mai 2009: Moissac – Masiacq/Orthez
21. – 27. Juni 2009: Genf – St-Genix-sur-Guiers
26. Sept. – 10. Okt. 2009: Masiacq/Orthez – Logrono
Marianne Stocker, Tel. 044 742 04 05, www.marianne-stocker.ch

Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhalten.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Musik als Breitensport
Ein Plädoyer von Andrew Bond
Anlässlich der Aufnahme eines jungen Kindes in eine Musikschule
Erlebnisse, Gedanken, Tipps und Tricks des beliebten Kinderliedermachers.
Unterhaltsam, kurz und bündig!
www.andrewbond.ch

Flusskreuzfahrt
auf der schönen Donau – ein Genuss für Leib, Seele und Geist!
Beste Jahreszeit für eine Donau-Kreuzfahrt
Herliche Landschaften und Städte können lernen
Komfortables Flusskreuzfahrtschiff – ausschließlich für ERF-Gäste reserviert
Belagerte mit PHIF und Hamer
Bestellen Sie den Detailprospekt bei:
KULTOUR Ferienreisen AG - Tel. 052 2351000 / Fax 052 2351001
Rosswald 2 - 8405 Winterthur - info@kultour.ch - www.kultour.ch



Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am Freien Gymnasium mit:



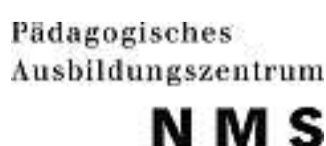
Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)
Weitere Informationen unter: www.fgb.ch oder
Tel. 031 300 50 50

Am Campus Muristalden mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Stadtinternat für Jugendliche
Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50



Am Pädagogischen Ausbildungszentrum NMS mit:



Volksschulstufe (1.-9. Klasse)
Langzeitgymnasium und Quartavorbereitung
10. Schuljahre (f.Real- und SekundarschülerInnen)
Fachmittelschule mit 3 Berufsfeldern und Fachmaturität
Tertiavorbereitungsklasse
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)
Studium LehrerIn Vorschule und Primarschule an der PHBern
Weitere Informationen: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Die Veranstaltungen der reformierten Kirchgemeinden im Aargau finden Sie vollständig im Internet: www.reformiert.info, Aargau/Veranstaltungen.

Abendmusik. In der Reihe der Brugger Abendmusiken bringen die Sopranistin Iris Egger, der Flötist Masaya Higashigaito, der Cellist Guido Steinmann und der Organist Gaudenz Tschanner Werke von Bach und Händel zu Aufführung. **14. Februar, 20.00,** Stadtkirche Brugg.

Gehörlose. Die Gehörlosengemeinde Nordwestschweiz lädt im Februar im Aargau zu zwei Gottesdiensten ein. Geleitet werden sie von Pfrn. Anita Kohler. **15. Februar, 14.30,** Katholische Kirche Herz-Jesu Lenzburg. **22. Februar, 14.30,** Reformiertes Kirchgemeindehaus Baden, Oelrainstrasse 21. Jeweils anschliessend: Zusammensein bei Kaffee und Kuchen.

Vielfalt des Betens. In der Vortragsreihe «ora et labora» der Reformierten Landeskirche Aargau befassen sich profilierte Persönlichkeiten mit einer Spiritualität, für die Gebet und Meditation, Respekt gegenüber Mensch und Natur, massvoller Konsum und sinnstiftende Arbeit von Bedeutung sind. Im ersten Vortrag der Reihe spricht Pfarrer Thomas Bornhauser, ehemaliger Studienleiter des Tagungshauses Rügel, über die Vielfalt des Betens. Dabei geht es um Fragen wie: Was alles verstehen wir unter «beten»? Wie betete man früher, wie betet man heute? Wie verändert sich unser Gebetsverhalten während des Lebens? Anschliessend Diskussion mit Pfr. Christoph Zingg, Mediator Urs Becker und dem Publikum. **19. Februar, 20.00,** Aula Alte Kantonsschule Aarau, Bahnhofstrasse 91. Informationen unter Tel. 062 767 60 54 oder www.ruegel.ch.

Liederabend. Die «Chommerbuebe» alias Stephan Hunziker und Benno Ernst philosophieren auf musikalische Weise über die kleinen und grossen Dinge des Alltags. Sie begleiten ihren Gesang auf akustischen Gitarren. Der Anlass, veranstaltet von der reformierten Kirchgemeinde Holderbank-Möriken-Wildegg, eignet sich für Jung und Alt. Die «Chommerbuebe» sind Pro Argovia Artists 2008/09. **20. Februar, 20.00,** Kirche Möriken.

Das eigene Gebet. Beten kann man mit Worten, Gebärden, Bewegungen und auch im Tanz. Auch Erfahrungen des Schweigens können zum Gebet werden. Im Seminar «Vom Beten und Beten», das von Pfr. Martin Keller und Pfrn. Christina Soland geleitet wird, geht es darum, verschiedene Formen des Betens kennenzulernen und eine eigene Form des Betens zu entdecken. **21./22. Februar,** Tagungshaus Rügel, Seengen. Informationen und Anmeldung unter www.ruegel.ch oder Tel. 062 767 60 54.

RADIO- UND TV-TIPPS

90 Sekunden. Religiöser Kurzkommentar der Aargauer Landeskirchen. **Montags, jeweils 9.10, Radio Argovia**

Evolutionstheorie. Die Evolutionstheorie untergrabe den Glauben an den allmächtigen und einzigen Schöpfergott, meinen fundamentalistische Christen, Muslime oder auch Juden und kämpfen für die «richtige Weltsicht» und gegen die Evolutionstheorie. Für viele Gläubige hat aber beides Platz: Glaube und Evolution. Nochmals anders stellen sich Buddhisten zu Darwins Thesen. **1. Februar, 8.30, DRS 2**

«Du sollst nicht ...». Von Sünde und Erbsünde. Es gibt leichte und schwere, lässliche und nicht lässliche Sünden. Es gibt Hauptsünden, Todsünden und die Erbsünde, sagt die Theologie. Die Sünde trenne die Menschen von Gott. Gibt es ein jüdisches, christliches und islamisches Sündenverständnis? Hat die Sünde in unserer hedonistischen Zeit des «anything goes» ausgedient? Gibts heute nur noch Jugendsünden, Umweltsünden, Modesünden? Heidi Kronenberg im Gespräch mit dem Religionswissenschaftler Stefan Schreiner über Sünde, Schuld und Vergebung. **8. Februar, 8.30, DRS 2**

Kirche – kein europäisches Monopol. Die christliche Theologie und damit die Vorstellung von Kirche sind immer noch stark europäisch geprägt. Das Christentum ist heute aber weltweit verbreitet und seine Schwerpunkte verschieben sich immer mehr in aussereuropäische Kulturen. Das hat Auswirkungen auf das Bibelverständnis und die daraus resultierenden theologischen Lehrmeinungen. Diese Entwicklung führt nicht nur in der Ökumene, sondern auch innerhalb von Konfessionsfamilien zu Spannungen, wofür zurzeit die anglikanische Kirche ein Beispiel ist. **15. Februar, 8.30, DRS 2**

Die Kunst des Alleinseins. Immer mehr Menschen leben heute freiwillig oder unfreiwillig allein. Alleinsein kann Freiheit und Ungebundenheit, aber auch eine erdrückende Last sein. Einsamkeit ist köstlich, Vereinsamung tödlich, sagt der Wiener Pastoraltheologe und Werteforscher Paul Michael Zulehner. Für ihn kommt es darauf an, allein sein zu können, ohne allein sein zu müssen. Entscheidend ist dabei eine gute Balance zwischen Individualität und Gemeinschaft. **22. Februar, 8.30, DRS 2**

Ewige Liebe. Ein Rezept für die Liebe gibt es nicht, denn jeder Mensch hat andere Ecken und Kanten. Wie arbeiten Paare, die nicht nur als Lebensabschnittspartner durchs Leben gehen wollen? Welche Tiefs stellen Liebe auf die Probe, welche Hochs bringen Menschen einander näher? **7. Februar, 17.15, SF 2**

Herausforderungen. Sie hat sich über Jahre hinweg ein dickes Fell angefuttert, nun will sie zehn Kilo abnehmen und beginnt ein Fitness-

TIPP



Der Lenzburger Cellist Daniel Schaerer

Mittagsmusik

AARAU/ In ihrer Konzertreihe «Mittagsmusik» lädt die reformierte Kirchgemeinde Aarau zum sonntäglichen Musikgenuss über Mittag ein. Am 8. Februar spielen Daniel Schaerer (Cello) und Hans Häusermann (Orgel) Werke von Theodor Kirchner, Ernest Bloch, Felix Mendelssohn und Johann Sebastian Bach.

Die Mittagsmusik findet am 8. Februar, 12.00, in der reformierten Stadtkirche Aarau statt. Eintritt frei, Kollekte. Detailliertes Programm und Informationen zur Konzertreihe: www.ref-aarau.ch

programm. Er verletzt sich den Rücken beim Sturz vom Dachboden. Eisern trainiert er, um nicht im Rollstuhl zu landen. Dem Schicksal die Stirn bieten, einen Traum verwirklichen, eine schwierige Aufgabe meistern. Die Sendung «Fenster zum Sonntag» stellt Menschen vor, die sich den Herausforderungen stellen und sagen: «Ich schaff das!». **8. Februar, 17.25, SF info**

KURSE

2-Jahres-Kurs Gesangleitung und Orgelspiel. Wer sich für nebenamtliche Kirchenmusik-Stellen (Orgelspiel und/oder Chorleitung) qualifizieren möchte, kann ab Mitte August 2009 den zweijährigen Ausbildungskurs der Kirchenmusikschule Aargau besuchen. Er umfasst theoretische und praktische Fächer: Musiktheorie, Gottesdienstkunde, Gesangbuchkunde, Orgelspiel und Orgelbau, Singleitung, Kantorengesang, Gregorianik und Chorleitung. Auch auf Einzelstimmführung, Begleitpraxis, Chorpraxis und Kenntnisse neuer Musikstile wird Wert gelegt. Der Unterricht findet jeweils am Samstagvormittag statt. Anmeldeschluss ist der 31. Mai 2009. Der Vorkurs findet am 9. und 23. Mai und 6. Juni statt. Anmeldetermin für den Vorkurs ist der 31. März. Informationen und Anmeldung: Veronika Kühnis, Tel. 056 441 21 36, v.kuehnis@bluewin.ch, www.kmsa.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 01/09 «Kirchenbund schweigt, Berner Synode kritisiert»

EIGENTÜMLICHE ALLIANZ

Die Aussage von Heks-Geschäftsführer Ueli Locher über die Rolle von Roland Decorvet im Heks-Stiftungsrat räumt meine Bedenken über diese eigentümliche Allianz zwischen Heks und Nestlé nicht aus. Die Geschäftspraxis von Nestlé wurde bereits 1939 von der Ärztin Dr. Cicely Williams beanstandet. Es bedurfte einer unermüdeten Bewusstseinsarbeit, bis 1981 der Boykott von Nestlé wegen seiner aggressiven Vermarktung von Babynahrung begann. Erst 1984 erklärte sich Nestlé bereit, den Internationalen Kodex von WHO und Unicef einzuhalten, wonach verboten wird, kostenlos Spitäler mit Milchprodukten zu beliefern, welche die Muttermilch ersetzen sollen. Die Geschichte dieses Boykotts ist noch nicht zu Ende, und schon hat Nestlé eine neue Profitquelle entdeckt: Wasser, das blaue Gold. Während überall auf der Welt der Widerstand gegen die Geschäftspraxis von Nestlé wächst, verhält man sich in der Schweiz so, als wäre Nestlé der Weihnachtsmann in Person. **MARGRIT WYSS GIRARDET, NUSSBAUMEN**

REFORMIERT. 12/08 «Reisen in die andere Wirklichkeit»

BESEELTE PFARRERIN

Die Leserbriefe gegen Renate von Ballmoos haben mich traurig gemacht. Die Andacht, die Wärme, das Licht, welche die Pfarrerin ausstrahlt, sind ergreifend. Dieses Jahr besuchte ich – wie schon oft – ihren Weihnachtsgottesdienst in Zürich. Langsam, aber klar verständlich, erzählte sie den alten Menschen im Pfrundhaus vom Engel, der Gottes Friedensbotschaft allen Menschen brachte. Beeindruckt sah ich zu, mit welcher Herzlichkeit und Fürsorglichkeit sie das Abendmahlbrot in die

Hände der alten Menschen legte. Beim Abschied war sie umringt von Menschen, die ihr die Hände reichen wollten oder auf ein gutes Wort von ihr hofften. Am Stephans-tag dann herrschte vor der durch Sans-Papiers besetzten Predigerkirche ein Durcheinander. Doch ruhig und liebevoll begrüßte Renate von Ballmoos die eintretenden Besucherinnen und Besucher zur Abendbesinnung. Die Erschöpfung auf ihrem Gesicht war unübersehbar. Trotzdem leitete sie kurze Zeit später gefasst, ruhig und mit spürbarer Andacht durch die feierliche Stunde. Wahrhaftig! Diese Frau, beseelt von Licht und Wärme, muss tief in Gott verwurzelt sein! **FRIEDA HOCHULI-BUCK, REITNAU**

REFORMIERT. allgemein

ANREGUNG FÜR KRITISCHE

Die Zeitung «reformiert.» gefällt mir, denn sie bietet auch für kritische Leser Anregung und nicht nur für kirchenfromme Gläubige. Mir gefällt es, dass sie unterschiedliche Denkweisen zulässt, sich mit lebensnahen Themen beschäftigt, verschiedene Menschen mit ihren Denkweisen und Glaubensansätzen zu Wort kommen lässt und nicht nur pfaffenfertige, fromme Abhandlungen publiziert. Sie regt an zum Mitdenken, zur Kritik, zur Auseinandersetzung. Und das, so denke ich, schuldet die Kirche den Menschen. Hätten auch Gottesdienste und Kirchenfeiern ein ähnlich weites Spektrum, könnte ich noch zum Kirchgänger werden. Ich danke der Redaktion dafür und lobe und ermutige sie, die Zeitung weiterhin so zu gestalten, dass sie auch für kritisch denkende Menschen lesenswert bleibt, für Menschen mit einem gespannten und sensiblen Verhältnis zu allem, was fromm daherkommt. **WALTER ROTH, OFTRINGEN**

ÜBERZEUGEND

Zur Zeitung «reformiert» kann ich Ihnen nur gratulieren. Sie überzeugt in jeder Hinsicht und hebt sich wohltuend vom ehemaligen «Kirchenboten» ab. **URSULA WILLI, BADEN**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

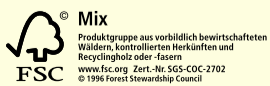
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».
www.reformiert.info
Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich)
Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Nicole Huber
Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 700 000 Exemplare

reformiert. Aargau
Beglaubigte Auflage: 83 000 Exemplare
Aktuelle Auflage: 100 400 Exemplare
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 441 58 32

Fax 056 441 58 32 annegret.ruoff@reformiert.info
Redaktionelle Mitarbeit: Margrit Beck, Anouk Holthuisen
Verlagsleitung: Sigwin Sprenger, Tel. 056 441 54 10 Fax 056 441 58 32 sigwin.sprenger@reformiert.info
Sekretariat: Barbara Wegmüller Storchengasse 15 5200 Brugg Tel. 056 441 52 38, Fax 056 441 58 32 barbara.wegmueller@reformiert.info
Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde
Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss 3/09: 9. Februar
Druck: Ringier Print AG Adligenswil



TIPPS



Meditation



Hund und göttliches Licht



Die Welt von oben



Unsere Erde und wir



Böse Physiognomie?

BUCH

FÜR GESTRESSTE
In seinem Buch «Wer langsam geht, geht weit» bietet der Schweizer Theologe und Therapeut Peter Wild eine Alternative zur beschleunigten Welt. Mit Übungen aus der Mediationspraxis zeigt er, wie man im Alltag zur Ruhe kommen, schädliche Glaubenssätze loslassen und neues Vertrauen in den Moment und ins Leben gewinnen kann.

PETER WILD: Wer langsam geht, geht weit. Alternativen zur Überholspur. Schwabenverlag, Ostfildern 2006, 168 Seiten, Fr. 27.50.

HÖRBUCH

GELASSENHEIT
Ausgerechnet ein Hund war es, der den deutschen Mystiker Heinrich Seuse (1295–1366) näher zu Gott brachte: Nach der Begegnung mit dem Tier entwickelte Seuse eine «Mystik der Gelassenheit». Sie bildet das Kernstück dieses dreiteiligen Hörbuchs, das durch ein sehr informatives Begleitbuch ergänzt wird.

HILDEGARD KELLER: Die Stunde des Hundes. Auf dem mystischen Weg zu Gott. Ein Hörbuch nach Heinrich Seuse. vdf-Hochschulverlag, 2007, mit drei Audio-CDs, Fr. 58.-.

SACHBUCH

DIE WELT VON OBEN
Der Fotograf Yann Arthus-Bertrand hat die Welt aus der Luft erobert. Seine Bilder lassen einen staunen über die Vielfalt und Buntheit der Natur und Kultur auf unserem Planeten. Die Texte von Isabelle Delannoy sprechen speziell Kinder an und erklären verständlich und informativ Themen wie Artenvielfalt und Klimaveränderung und geben Tipps für den Alltag.

YANN ARTHUS-BERTRAND (Fotos), Isabelle Delannoy (Texte): Unsere Erde und wir. Knesebeck-Verlag, München 2008, 158 Seiten, Fr. 38.60.

AUSSTELLUNG

ANATOMIE DES BÖSEN
Bereits der Zürcher Pfarrer und Physiognom Johann Caspar Lavater (1741–1801) ging davon aus, dass man den Charakter eines Menschen an dessen Gesichtsfornen ablesen kann. Eine Ausstellung in Schaffhausen geht nun der Geschichte dieser Idee nach und verfolgt sie bis hin zu den modernen Neurowissenschaften.

ANATOMIE DES BÖSEN – Ein Schnitt durch Körper, Moral und Geschichte. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen. Dauer: bis 10. Mai 2009. Informationen: Tel. 052 633 07 78, www.allerheiligen.ch

BILDER: ZVG



«Ich will den Menschen auf beiden Seiten eine Stimme geben»: Karin Wenger, Nahost-Korrespondentin und Buchautorin

Gegen die Mauer des Schweigens anschreiben

NAHOST/ Die Journalistin Karin Wenger (29) berichtet aus Gaza und Israel – auch über Helden, die gar keine sein wollen.

Nein, dem Klischee der kaltblütigen und abgeklärten Kriegsreporterin entspricht sie nun wirklich nicht. Diese junge, spontane und zierliche Frau als Berichterstatlerin in Nahost? Geht das?, fragt man sich besorgt. Es geht: Karin Wenger (29) ist in den vergangenen viereinhalb Jahren zwischen Gaza, der Westbank, Israel und Syrien gependelt – und hat für die «NZZ» und den «Bund» über die Eskalation der Gewalt geschrieben. «Ich möchte den Menschen in diesem Konflikt, der nun schon in die dritte Generation geht, eine Stimme geben», sagt sie: «Was macht die Angst mit den Menschen auf beiden Seiten? Wie überlebt man in diesem Dauerstress? Wie wird man Besatzungssoldat oder Selbstmordattentäterin?» Wenn Karin Wenger spricht, spürt man rasch ihre grosse Neugier und sanfte Hartnäckigkeit, mit der sie als Journalistin ans Werk geht.

LEBENSBEICHTEN. Sie hat israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer interviewt – und die

erschütternden Lebensbeichten im Buch «Checkpoint Huwara» (siehe Box) veröffentlicht. Da liest man etwa von Shai (23), einem israelischen Fallschirmjäger, der über seinen Libanon-Einsatz erzählt: «Ich fühlte mich wie in einem dieser Vietnamfilme. Und bald fühlte ich nichts mehr, rannte, schrie, schoss.» Oder von Mohammed (27), der nach der Entlassung aus dem israelischen Gefängnis arbeits- und mittellos auf der Strasse steht und nüchtern einräumt: «Die Soldaten, die auf uns schiessen: Sie werden zu Helden. Genau wie wir, die wir unter ihren Kugeln sterben. Ich wünschte mir eine Welt ohne Helden.»

EXTREMGEFÜHLE. Aus den «Extremgefühlen von Macht und Ohnmacht» könne Ehrlichkeit wachsen, hat Karin Wenger beobachtet: «Ich habe Hochachtung vor jenen Israeli und Palästinensern, die es wagen, über ihre Ängste und Hoffnungen selbstkritisch nachzudenken.» Nur so könne die «Mauer des Schweigens» durchbrochen werden. Nur so werde aus

dem «Feind» der «Andere», den man kennenlernen muss, um ihn zu verstehen.

OPFERROLLEN. Kann man in der blutigen Auseinandersetzung neutral bleiben? «Nein, aber wer mit den Menschen auf beiden Seiten spricht, hat es schwer, bloss schwarz-weiss zu sehen.» Darum kritisiert Karin Wenger zwar «den völlig unverhältnismässigen» Einsatz der Israeli in Gaza. Und sagt klar, ohne Stopp des Siedlungsbaus auf der Westbank komme es nie zu einem Frieden.

Aber vereinnahmen lässt sie sich nicht, sehr freimütig bekennt sie: «Ich habe es satt, mir von beiden Seiten beweisen zu lassen, dass sie die Opfer sind. Der Kampf um die Opferrolle hat etwas Obszönes.» Da halte sie es schon eher mit Menschen wie dem israelischen Infanteristen Avichay, der ihr erklärt habe, weder Palästinenser noch Israeli seien Monster – sondern Menschen, die in eine unmögliche Situation gedrängt worden seien, in der sie wie Monster handeln müssten. **SAMUEL GEISER**

GRETCHENFRAGE



BEDA STADLER, 59, ist Direktor des Instituts für Immunologie am Universitätsspital Insel in Bern

«Ich glaube an die Evolution»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Stadler?
Ich leide darunter!

Woran glauben Sie denn?
Ich glaube an die Evolution als Faktum.

Sie sind bekennender Atheist – ist Ihnen denn gar nichts heilig?
Doch! Aber ich glaube weder an Wunder noch an Übernatürliches. Es gibt Sachen, die mir sehr wichtig sind: die Familie, meine Freunde und – ganz wichtig! – die Rationalität. Sie ist aber das Gegenteil von Religion.

Und wie heilig sind Ihnen die Heiligtümer der andern? Sie haben kürzlich geschrieben, Glaube sei «Gift im Gehirn»?
Kulturgüter sind mir sehr wichtig. Auch die Wissenschaft, die Kunst, die Philosophie ... All das hat Spuren hinterlassen, die uns berühren. Ich habe nichts dagegen, wenn unsere Kinder in der Schule etwas erfahren über Religionen. Ich wehre mich aber gegen jeden Religionsunterricht, der eine Religion als «die einzig wahre» verkündet.

Kennen Sie auch so etwas wie andächtige Momente?
Selbstverständlich. Naturerfahrungen ergreifen mich, die Liebe, meine Körperempfindungen ... Aber ich denke, das fühlen die Affen auch. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin ein hoffnungsloser Romantiker. Aber ich suche nicht nach übernatürlichen Erklärungen. Das Leben ist wunderschön, und sein ganzer Sinn ist das Leben selbst. Ich stehe täglich auf und danke der Evolution, dass ich da bin.

Die Religion hat überlebt. Wenn wir Darwin glauben, dass nur der Fitteste überlebt, muss der Glaube ziemlich fit sein ...
Selbsttäuschungen sind für die Menschen wichtig. Ich habe ja auch Spass an der Idee, dass ich einen freien Willen habe. Aber das stimmt nicht. Wir können nur haben wollen, was angeboten wird. Die Menschen haben Gott erschaffen – nicht umgekehrt. Die Welt ist viel älter als 4000-jährig. Ist doch peinlich, dass ein Gott mehr als 150 000 Jahre wartet, bis er ein Völklein auserwählt, das ihn verkünden soll.

INTERVIEW: RITA JOST

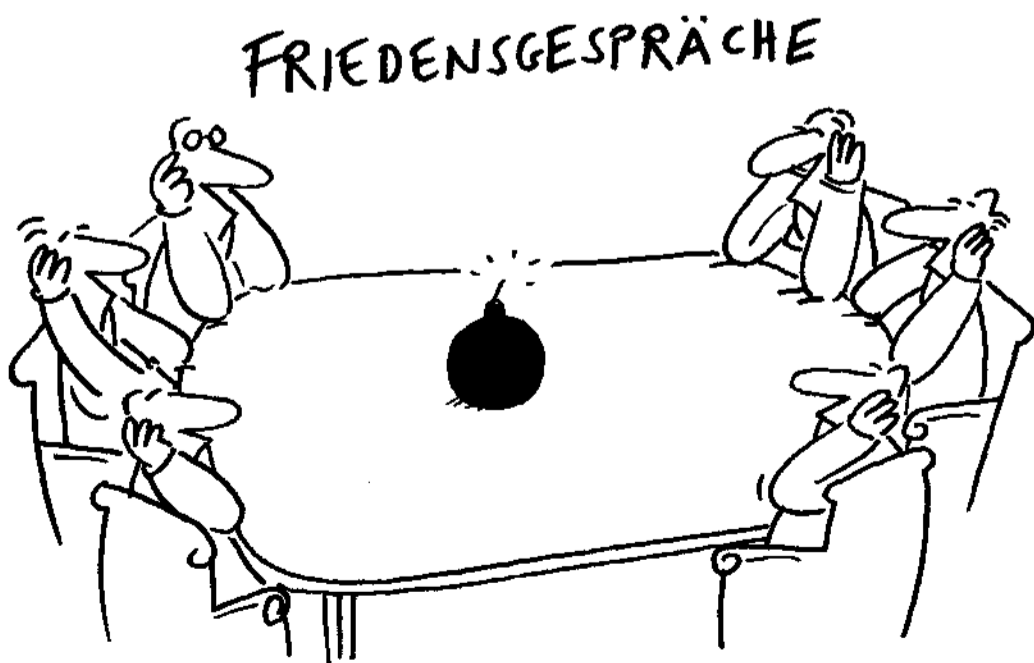


«Checkpoint Huwara»

Im Buch «Checkpoint Huwara» von Karin Wenger berichten israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer davon, wie der Kriegsdienst aus Menschen Maschinen macht. Es sind Einzelschicksale, aber typische Lebensgeschichten für den sechzigjährigen Krieg zwischen Israeli und Palästinensern.

CHECKPOINT HUWARA, von Karin Wenger, NZZ-Verlag 2008, Fr. 38.90

CARTOON



Auflösung Silvesterrätsel: 7 + 5 = 12 Gläser

PFUSCHI-CARTOON

HINWEIS



ZEITLOSES RADIO

«90 SEKUNDEN» NEU AUCH ALS PODCAST

Jeden Montag um 9.10 Uhr denken auf Radio Aargovia Frauen und Männer aus dem Kanton – vom Hausmann über die Lehrerin bis hin zum Pfarrer – laut über Gott und die Welt nach. Wer die Sendung verpasst, hat neu die Möglichkeit, die wöchentlichen Gedankenanstösse per Podcast zu hören.

Die Sendung «90 Sekunden» wird seit neun Jahren von den Aargauer Landeskirchen in Zusammenarbeit mit Radio Argovia produziert.

SO GEHT MAN VOR: Man ruft in einem Mediaplayer die Podcast-Funktion auf und gibt die Internetadresse www.ref-ag.ch/podcast ein. Die Sendung wird dann automatisch heruntergeladen und kann auf dem Computer oder einem entsprechenden Handy oder MP3-Player gehört werden.

Sendungen nach Bedarf: Podcasts

BILD: KEVSTONE